

33. Ausgabe



■ Seite 3
Der Zustand „Frieden“
ist zerbrechlich

■ Seite 6
Verallgemeinerungen:
WIR gegen DIE

■ Seite 20
„Ein Mahnmal
für den Frieden“

KIRCHEN ZEITUNG

Foto: Tobias Tiltcher



Sonderveröffentlichung der Badischen Neuesten Nachrichten
in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirche Karlsruhe
und der Katholischen Kirche Karlsruhe vom 24. Juli 2020.

 **BNN** BADISCHE
NEUESTE
NACHRICHTEN

Erinnerung an Sommer des Friedens

Trotz aktueller Schwierigkeiten ist Europa ein Friedensprojekt geworden / Demokratie und Rechtsstaatlichkeit als Brandmauer gegen den Krieg

Vor 75 Jahren ist der Zweite Weltkrieg zu Ende gegangen: Millionenfaches Morden auf den Schlachtfeldern, der millionenfache Tod und die fabrikmäßige und technokratische Ermordung der jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger; die Ermordung der Sinti und Roma, der Schwulen, der parteipolitischen Gegner der Nationalsozialisten, die Vernichtung all derer, die nicht blond, blauäugig und völkisch gesinnt waren – die Vernichtung der Menschenrechte, die Missachtung der Menschenwürde.

Den ersten Sommer des Friedens hat 1945 auch in unserer Stadt sicher neben der Erleichterung über das Kriegsende auch das Grauen über die zurückliegenden Jahre geprägt. Dem ersten Sommer sind viele wei-

tere gefolgt. Die Menschen in Europa haben sich auf den Weg in den Frieden gemacht. Aus alten Feinden sind mittlerweile Freunde geworden. Europa ist bei allen aktuellen Schwierigkeiten vor allem ein Friedensprojekt geworden. Demokratie und Rechtsstaatlichkeit sollen eine Brandmauer gegen Krieg, die Missachtung der Menschenwürde und die Vernichtung von Menschen errichten.

Auch wenn in den vergangenen Jahrzehnten in Europa trotzdem Krieg und Gewalt Menschen Leid zugefügt haben, dokumentieren die Institutionen der Europäischen Union den ungebrochenen Willen zum friedlichen Zusammenleben der Menschen. Für die christlichen Kirchen ist Europa deshalb ein Glücks-

fall. Das Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung sind ein Grundauftrag Gottes an die Menschen. Kirchen haben deshalb den Weg in den Frieden seit dem ersten Sommer des Friedens mit begleitet.

Liebe Leserinnen und Leser,

der erste Sommer des Friedens – in dieser Ausgabe der Kirchenzeitung gehen wir den Erfahrungen mit dem Frieden nach. Die Menschen und Meinungen, die Ihnen auf den folgenden Seiten begegnen, bezeugen auch nach 75 Jahren, dass Frieden die Grundlage für alles ist.

Thomas Schalla



Dr. Thomas Schalla, Dekan der Evangelischen Kirche in Karlsruhe

Foto: privat

■ Impressum



Die Kirchenzeitung

Die Kirchenzeitung ist eine Beilage der Badischen Neuesten Nachrichten (BNN), der Evangelischen Kirche in Karlsruhe und der Katholischen Kirche Dekanat Karlsruhe.

Die Passerelle, die über den Rhein führt, gibt den Menschen die Möglichkeit, sich zu treffen. Brücken stehen für Verbindung und für ein friedliches Miteinander.

Foto: tt

■ Redaktion:

Evangelische Kirche in Karlsruhe: Thomas Schalla (ts), Markus Mickein (mm), Kira Busch-Wagner (kbw)

Katholische Kirche Dekanat Karlsruhe: Hubert Streckert (hs), Tobias Tiltscher (tt), Hans-Gerd Köhler (hgk), Björn Schmid (bs)

■ Redaktionsleitung: Martina Erhard (me)

■ Titelbild: Tobias Tiltscher

■ Anschrift der Redaktion:

Kirchenzeitung, Evangelisches Dekanat Karlsruhe, Reinhold-Frank-Straße 48, 76133 Karlsruhe
E-Mail: kirchenzeitung-karlsruhe@gmx.de
v.i.S.d.P. Hubert Streckert

Die Redaktion freut sich über Rückmeldungen und Leserbriefe. Die nächste Ausgabe erscheint am 27. November 2020 (Redaktionsschluss: 27. Oktober 2020).

■ Anzeigenleitung: Ulf Spannagel

■ Satz und Druck: Badische Neueste Nachrichten

■ Die Kirchenbezirke im Internet:

www.ev-kirche-ka.de; www.kath-karlsruhe.de



Wir sind die Guten

Wir sind schon komisch: Kaufen uns einen Edelstahl-Trinkhalm mit Reinigungsbürste, um dem Plastikmüll den Kampf anzusagen, fliegen aber – dieses Jahr ausgenommen – mit CO₂-Zertifikaten zu den Nationalparks der USA. Wir kaufen Coffee-to-go-Becher aus Porzellan, der Nachhaltigkeit wegen, erfreuen uns aber wöchentlich an gegrillten Hähnchenspießen mit Fleisch aus Haltungsform 1.

Und dabei gehören wir selbstredend zu den Guten! Wir denken nach über unseren Konsum, vermeiden Plastiktüten, wissen, dass Ferrero „böse“ ist, dass wir weniger Fleisch essen und weniger Treibhausgase in die Atmosphäre pusten sollten. Wir kennen uns aus, können die Entwicklung des Treibhauseffekts erklären und unseren ökologischen Fußabdruck berechnen. Oft setzen wir das Wissen auch um, kaufen Biowürste und vermeiden Müll, fahren fleißig Fahrrad und demonstrieren freitags.

Aber genügt das? Oder machen wir uns nicht eher etwas vor? Ein Fall wie der Tönnies-Skandal liefert einige Wochen lang Schlagzeilen. Dass die Zustände in der Fleischindustrie, sowohl was die Tiere als auch die Menschen betrifft, desaströs sind, hätte man aber vorher schon wissen können. Und auch die momentane Empörung dürfte allzu bald verebbt

sein. Nebenbei bemerkt: Laut foodwatch liegt der Anteil an Biofleisch in Deutschland bei unter 2 Prozent.

Ich glaube, wir machen uns tatsächlich etwas vor. Wir sind nicht die Guten, nicht einmal wir. Vielleicht bemühen wir uns, denken nach, aber offensichtlich zu wenig. Nachhaltiger Konsum braucht mehr als Bemühungen, er kann, Vor-sicht: ganz böses Wort, sogar unbequem sein – und das will niemand, der beliebt sein muss. Nicht einmal bei Greenpeace taucht in den „10 wichtigsten Tipps, was Sie für das Klima tun können“ eine Einschränkung von Langstreckenflügen auf. Nur Kurzstreckenflüge sollen durch Bahnreisen ersetzt werden. Es könnte ja zu unbequem sein.

Übrigens: Schon 1713 hat Hans Carl von Carlowitz den Begriff „Nachhaltigkeit“ für die Forstwirtschaft benutzt. Er forderte, dass „es eine kontinuierliche beständige und nachhaltige Nutzung gebe“. Ein Vergleich mit Karlsruhe liegt – nicht nur als Wortspiel – auf der Hand: Seit der Gründung 1715, nahezu zeitgleich zu Carlowitz, hatten die Karlsruher nun gut 300 Jahre Zeit, sich der Thematik anzunehmen. Es wäre kaum zu verantworten, würden wir uns noch weitere 300 Jahre Zeit lassen, das Wort Nachhaltigkeit mit Taten zu füllen.

Björn Schmid

Der Zustand „Frieden“ ist zerbrechlich

Das Heil und das Glück des Friedens können nicht im Mangel gedeihen

Unüberhörbar sendet die große Friedensglocke der Christuskirche mittags um 12 Uhr ihre Klänge über die Stadt. „In terra pax urbi et orbi“, „Frieden auf Erden der Stadt und dem Erdkreis“ – selbst wenn sie stumm ist, verkündet sie ihre Botschaft dank ihrer Aufschrift. Ihr Ruf schloss sich 2004, gegossen 60 Jahre nach dem letzten großen Luftangriff auf die Stadt, zahlreichen anderen Mittagsgeläuten an, etwa dem von St. Stephan oder der Christi-Auferstehungskirche. Ihr Geläut ist Teil eines großen Klangteppichs, der Tag für Tag in unserem Land die Menschen zum Frieden ruft, zum Gebet um den Frieden. Entsprechend hat die ACK (Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen) das Gebet vor dem Nagelkreuz von Coventry freitags auf die Mittagszeit gelegt (vgl. dazu S. 17). So werden Gebet und Andacht eingeleitet und eingeläutet mit dem Klang der Friedensglocke. Und dann nimmt die Litanei von Coventry die Worte des Dompropstes von Coventry auf, der nach der Zerstörung der Kathedrale durch deutsche Bombenangriffe in die Ruine die Worte meißeln ließ: „Vater vergib“, heute Teil der „Versöhnungslitanei von Coventry“.

Vorstellung vom Frieden auch biblisch geprägt

75 Jahre Friedenszeit konnten die Menschen in Mitteleuropa genießen, konnten sich in Sicherheit fühlen, sich wirtschaftlichem und kulturellem Wachstum widmen. Und zugleich erinnern Terroranschläge in Spanien oder England, das Gedenken des Völkermords in Srebrenica, das gespannte Verhältnis zwischen verschiedenen Milieus in Irland oder in den Vorstädten Frankreichs die Flüchtlinge, die übers Mittelmeer nach Italien, Malta und Griechenland kommen, militärische Aktionen auf der Krim oder das zerteilte Zypern, wie zerbrechlich der Zustand „Frieden“ ist, wie gefährdet.

Dabei ist Frieden natürlich mehr als die Abwesenheit von Krieg. Und bewusst oder unbewusst ist unsere Vorstellung vom Frieden immer auch biblisch geprägt. Die Lieder „Hewenu schalom alechem“, „Wir bringen euch Frieden“, oder „Schalom chawerim“, „Friede (mit) euch, Freunde“, gehören vermutlich zum weitverbreitetsten Liedgut nicht nur in den Kirchen. Wer Ivrit, modernes Hebräisch, lernt, mag vielleicht ein bisschen überrascht sein, dass das Verb zu „shalom“, „l'schalem“, auf deutsch „bezahlen“ meint. Das erinnert daran, dass in der Bibel der Frieden nicht denkbar ist ohne Ausgleich, ohne Balance. Nicht ohne dass Schuld und Schulden bezahlt sind, ausgeglichen, aufgehoben. Heil und Glück des Friedens können nicht gedeihen im Mangel. Erst recht



Die große Friedensglocke der Christuskirche sendet mittags um 12 Uhr ihre Klänge über die Stadt. „In terra pax et orbi“, „Frieden auf Erden der Stadt und dem Erdkreis“ – selbst wenn sie stumm ist, verkündet sie ihre Botschaft dank ihrer Aufschrift.

Foto: Jörg Donecker

nicht, wenn der Mangel einen Teil der Bevölkerung betrifft, auf deren Kosten eine Minderheit sich schadlos hält. Eine solche Gesellschaft ist hochgradig gefährdet, ihr wohnt kein schalom inne. Selbst dann, wenn außenpolitisch alles stabil ist. Darauf beharren die Propheten. Und streiten vehement um die Deutungshoheit. Schließlich gibt es nicht deshalb Frieden, bloß weil er zu Propagandazwecken verkündigt wird, Gewalttaten, Unrecht und Unterdrückung aber von Verantwortlichen hingenommen werden. Friedensgesäusel der Führungsclique („Friede, Friede“ – man kann die boshafte Übertreibung in der Stimme sich bestens dazu denken im Buch Jeremia, 6,14, Kapitel 6) ist allenfalls Augenwischerei. Wenn die entscheidenden Leute nichts beitragen zu Ausgleich und Gerechtigkeit, schreitet der biblische Gott selbst ein, im Schmerz um die Armen, im Schmerz um die, die betrogen werden um ihre Teilhabe an den Gütern und Werten der Allgemeinheit. Gott schreitet ein, weil es ihm das Herz zerreißt, wie das Recht gebeugt wird und Menschen darunter leiden. Der immer wieder heraufbeschworene „zornige Gott des Alten Testaments“ ist ein um seine Ärmsten und Schutzlosen bangender, leidender Gott – ist der Gott, auf den allein sie am Ende ihre Hoffnung setzen können, auf seinen Ausgleich, seinen Frieden. Von daher gilt für unsere Wahrnehmung der Schrift: Wer den biblischen Gott des Frie-

dens nicht zusammen denken kann mit dem Zorn Gottes, scheint beim himmlischen Ausgleich, beim Frieden aus Himmelshöhen offenbar viel zu verlieren zu haben. Nicht so sehr Güter – denn der biblische schalom, der biblische Friede, umfasst durchaus Fülle und Genuss an zahlreichen Gaben. Wer den Zorn und den Frieden Gottes fürchtet, hat offenbar Privilegien zu verlieren, Vorrechte auf die Ausbeutung von Mensch und Ressourcen.

Jesus in der Rolle eines Friedenskönigs

Sollte das Neue Testament da ganz anders denken? „Gnade und Friede“ wünscht Paulus seinen Briefadressaten. Schließlich versteht er Jesus als Messias, mit dem den Völkern der Welt Zugang ermöglicht ist zum Gott Israels, also zum Gott des Friedens – ein Weg, der zugleich einlädt zur zwischenmenschlichen Güte, Wahrhaftigkeit, Solidarität. Da, so schreibt Paulus etwa nach Philippi, wird der Gott des Friedens mit dabei sein (4,9b). Und nichts beendend am Ende Paulus mehr als Arroganz und Hochmut, insbesondere der Völker gegenüber Israel. Schließlich kommt von dorthier die Versöhnung (Römer 11,15).

Laut Matthäusevangelium preist Jesus in der Bergpredigt die Friedensstifter, die Frieden-Macher, glücklich. Es müssen wohl eben jene sein, die

sich einen Gottesdienst nicht vorstellen können, ohne dass sie sich mit Mitmenschen ausgesöhnt haben (5,24), die Rechtsverzicht üben (5,40), die für Feinde und Verfolger beten (5,44), die Hungernde speisen, Fremde aufnehmen oder Gefangene besuchen (31,34 ff).

Und alle vier Evangelisten beschreiben die Ankunft Jesu in Jerusalem, der Stadt des Friedens, in der Rolle eines Friedenskönigs: auf der Eselstute samt saugendem Füllen, Gegenbild zu allen, die „auf hohem Ross“ und gepanzert unterwegs sind und deren Friedensbegriff („pacare“) vor allem „unterwerfen“ bedeutet. Weswegen auch die Weihnachtsgeschichte bei Lukas (Kapitel 2) der „Pax romana“, dem römischen Frieden, einen Frieden Gottes gegenüberstellt, der ihm wahrhaft zur Ehre gereicht („Ehre sei Gott in der Höhe ...“). Er gilt den Menschen, die Gott liebt, nicht unterwirft.

Dass unter Gottes Schutz und nach seinem Willen eine Frau mit Kind den Drachen besiegt – in dieses Bild der Hoffnung kleidet der Seher Johannes (Kapitel 12) seine Friedenshoffnung in grausamen und blutrünstigen Zeiten, die seine Offenbarung prägen. In ein paradiesisches Jerusalem läßt Gott – wie schon in den prophetischen Schriften – die Welt ein: „Ihr werdet meine Völker sein“ (Offenbarung 21,3), wie es in einer neuen und richtigen Übersetzung heißt, von Gott geliebt und einander anerkennend. Kira Busch-Wagner

Beginnt Frieden nicht eigentlich im Kleinen?

Aufgeschlossenheit und Verständnis fördern das friedliche Miteinander – in Familie und Gesellschaft

Auf die Frage, was Menschen sich am meisten wünschen, bekommt man sicher oft diese drei Begriffe zu hören: Liebe, Gesundheit und Frieden. Liebe und Gesundheit sind eindeutig. Aber was versteht man unter Frieden? Bedeutet Frieden nur die Abwesenheit von Krieg? Oder beginnt wahrer Frieden nicht eigentlich im Kleinen? Die Kirchenzeitung stellt auf dieser Doppelseite fünf Menschen vor, die sich auf ganz unterschiedliche Arten Gedanken über den Frieden machen. Da ist zum Beispiel die Schülerin, die eine andere Kultur kennenlernen will, da ist die junge Familie, die versucht, gut durch die Corona-Pandemie zu kommen, und da ist der Flüchtling, der hofft, in Deutschland sicher und friedlich leben zu können.

Familienleben mal anders

Corona-Shutdown veränderte den Alltag/ Auch äußere Bedingungen wichtig für den Familienfrieden

Langsam kehrt nach dem Corona-Shutdown der Alltag wieder zurück. Auch für Jessica und Tobias und ihre zwei Kinder Smilla und Elin, die in Hohenwettersbach leben. „Aufgrund der Corona-Maßnahmen wurden wir in eine Art Mikrokosmos katapultiert“, meint der 44-Jährige, der in der Kundenentwicklung eines Karlsruher Unternehmens arbeitet. „Wir sind ja nur noch einmal pro Woche zum Einkaufen rausgegangen“, fügt er hinzu. Seine zwei Jahre jüngere Ehefrau fand das am Anfang auch „gar nicht so schlimm“ für die Familie. „Es war schon komisch, dass plötzlich alle daheim waren, aber es war auch irgendwie entspannt“, erklärt sie, gibt aber auch zu, dass es beim Home-schooling schon „Gezeter“ mit der neunjährigen Smilla gegeben habe. Elin hingegen – sie ist vier Jahre alt und hätte eigentlich die Kita besuchen sollen – war „pflegeleicht“ und genoss die Zeit mit der Familie. „Bei

uns ging es die meiste Zeit recht friedlich zu“, versichert Jessica. Und Tobias erzählt von seinen Erfahrungen im Homeoffice: „Da kam es schon mal vor, dass Elin während einer Videokonferenz auf meinem Schoß saß oder meine Frau durchs Bild lief“, meint er lachend. „Aber das wurde alles sehr positiv aufgenommen.“

Jessica und Tobias wissen aber auch, dass sie beste Bedingungen hatten, um den Shutdown zu überstehen: „Wir haben ein Haus mit Garten, und ich bin nicht berufstätig“, sagt sie. „Es wurde zwar mit der Zeit anstrengend, aber es war machbar.“ Tobias erzählt, dass er aus dem Kollegenkreis ganz andere Probleme mitbekommen hat. „Wenn beide berufstätig sind, die Kinder beschäftigt werden müssen, wenn man das Home-schooling organisieren muss und man vielleicht noch nicht mal einen Raum für das Homeoffice hat, dann wird es natürlich extrem schwierig“,



Der Garten war und ist für Tobias, Elin, Smilla und Jessica ein wichtiger Ort, um entspannen zu können.

Foto: me

findet er. „Diesen Leuten muss man Respekt zollen“, fügt er hinzu.

Trotz der guten äußeren Bedingungen war auch bei der jungen Familie aus Hohenwettersbach „nach einigen Wochen die Luft raus“, wie Jessica zugibt. „Die Kinder hatten natürlich nicht die Beschäftigung und die

Herausforderung, wie Kita und Schule sie geboten hätten“, meint Tobias. Zum Glück sei das Wetter meist gut gewesen, sodass man auch mal raus in die Natur gehen können, sagt er. Auch der Garten mit Schaukel, Holzpferd und Spielhaus verhinderte den „Lagerkoller“. me

Persönliche Begegnungen fördern Verständnis

Schülerin Johanna Gring verbrachte zwei Wochen bei ihrer Gastfamilie in Alaska



In der Wildnis Alaskas erlebte Johanna Gring eine schöne Zeit mit ihrer Gastfamilie.

Foto: privat

Noch heute, rund ein dreiviertel Jahr nach ihrer Rückkehr, schwärmt Johanna Gring von ihrem Aufenthalt in Alaska. Die 15-jährige Schülerin des Goethe-Gymnasiums verbrachte im vergangenen Herbst zwei unvergessliche Wochen in einem kleinen Ort in der Nähe von Anchorage. „Während des Schüleraustauschs waren wir in Gastfamilien untergebracht“, erzählt sie. „Ich war richtig gut in die Familie integriert“, versichert Johanna. Sie hat sich für den Schüleraustausch entschieden, um Land, Leute und Kultur kennenlernen zu können. „Wenn man richtig in der Familie lebt, geht das natürlich besser als während eines Urlaubs“, ist sie überzeugt. „Manches war für mich schon überraschend“, meint sie. „Die Familie gehört zum Beispiel einer Freikirche an. Wir haben täglich gebetet, und ich war auch mit im Gottesdienst“,

erzählt Johanna. „Das waren wirklich tolle Erfahrungen.“

Besonders beeindruckt war Johanna von der Gastfreundschaft. „Alle Leute in der Schule waren sehr freundlich und offen“, erinnert sie sich. „Wir alle hatten das Gefühl, wirklich willkommen zu sein.“ Zu den positiven Erinnerungen an den Alaska-Aufenthalt gehören auch die Ausflüge, die sie und ihre Gastgeber in die Umgebung von Anchorage unternommen haben. „Dort erlebt man noch unberührte Natur“, schwärmt die Schülerin.

Johanna und die anderen Austauschschüler haben an der amerikanischen Schule Vorträge über die deutsche Geschichte und die deutsche Kultur gehalten. „Ich denke, wir konnten einige Eigenheiten erklären und Missverständnisse ausräumen“, ist Johanna überzeugt. Sie hatte auch die Gelegenheit, sich mit ihren Gastgebern über Politik auszutauschen.

„Die beiden sind eher liberal, aber ich habe auch einige Anhänger der Republikaner kennengelernt“, erzählt sie. Dabei stellte sie fest, dass es eben nicht nur „ignorante Amis“ gibt. „Man muss sich halt auch mal die Beweggründe der Leute anhören, vielleicht versteht man sie dann besser“, denkt sie. Ihrer Meinung nach sind persönliche Begegnungen mit Menschen anderer Nationalitäten und Kulturen wichtig. „So fördert man das Verständnis für andere und trägt zum Frieden in der Welt bei.“

Eigentlich hätte ja in diesem Juni der Gegenbesuch stattfinden sollen, der jedoch aufgrund der Corona-Pandemie gestrichen wurde. „Dieser Gegenbesuch hätte die Freundschaften noch einmal vertieft“, ist Johanna überzeugt. „Aber natürlich halten wir über Instagram Kontakt“, versichert sie. „Und vielleicht gibt es ja doch noch ein Wiedersehen.“ me

Eine Gewissensentscheidung Sozial eingestellte Helfer

Kriegsdienstverweigerung als Protestform in den 80er Jahren

Stellen Sie sich vor, Sie gehen mit Ihrer Freundin im Wald spazieren,“ sinnierte der Herr in der Mitte des dreiköpfigen Gremiums, „und dann überfällt ein Mann Ihre Freundin und Sie können sie nur retten, wenn Sie ihn mit einem Stock oder Stein erschlagen.“ Sprach's, lehnte sich mit einem süffisanten Lächeln zurück und wartete, was der junge Mann, vielleicht gerade mal 18 oder 19 Jahre alt, antworten würde.

Eine Szene, die so oder später dann mit etwas geschickteren Fangfragen junge Männer betraf, die vor dem Ausschuss für Kriegsdienstverweigerung ihre Anerkennung erreichen wollten. Es ging darum zu prüfen,



Hans-Gerd Köhler beriet in den 80er Jahren Kriegsdienstverweigerer.
Foto: privat

fen, ob ein Antragsteller eine Gewissensentscheidung entsprechend dem Grundgesetzartikel 4 (3) getroffen hatte oder „nur“ aus friedensbewegten Gründen den Wehrdienst bei der Bundeswehr ablehnte.

Dass hier viele junge Menschen überfordert waren, war leicht festzustellen, und so gründeten die Jugendreferenten des Katholischen Jugendbüros und des Evangelischen Jugendwerks zu Beginn der 1980er Jahre in Karlsruhe eine ökumenische Beratungsstelle für Kriegsdienstverweigerer.

„Es waren bewegte Zeiten, in denen sich die Jugendlichen mit der Friedensthematik auf dem Hintergrund des Nato-Doppelbeschlusses und der drohenden Rüstungseskalation sehr engagiert mit politischen und religiösen Fragen auseinandersetzten“, sagt Hans-Gerd Köhler, Initiator der ökumenischen Beratungsstelle und damaliger kirchlicher Beistand. Sie versuchten für sich zu ergründen, ob es nur um die Frage „Bundeswehr ja oder nein“ oder um eine tiefergehende Gewissenshaltung ging.

„Wir kirchlichen Beistände waren für die jungen Männer Erwachsene aus dem kirchlichen Kontext, die bereit waren, sich mit ihnen und ihren Fragen auseinanderzusetzen und in kritischen Situationen zu begleiten“, so Köhler. Die Kirchen waren in Person dieser Begleiter erlebbar, nahmen die Jugendlichen ernst und begleiteten sie bei der Erforschung ihres Gewissens. Red.

Beiertheimer Tafel ist für die Kunden da

Auch in Corona-Zeiten ist die Beiertheimer Tafel für ihre Kunden da: „Wir hatten nur zwei Wochen geschlossen“, sagt Marktleiter Ronny Strobel. Ihm und seinem Team sei es wichtig gewesen, die Kunden mit Lebensmitteln zu versorgen, denn „gerade in den Anfangswochen gab es in den Läden richtige Hamsterkäufe“, erinnert sich Strobel. „Unsere Kunden konnten da natürlich nicht mithalten, brauchten aber auch ihre Lebensmittel.“

In der Tafel haben sich auch ethische Studentinnen und Schülerinnen aus der Umgebung gemeldet, die helfen wollten. „Es gibt glücklicherweise noch viele Menschen, die sozial eingestellt sind und sich für diejenigen einsetzen, denen es nicht so gut geht“, sagt Strobel. Immer wieder kommen auch private Spender und bringen Tüten mit Lebensmitteln vorbei, die das Angebot, das von den Geschäften kommt, ergänzen. Aufgrund der Corona-Pandemie sind allerdings die Spenden, die sonst in den Kirchen gesammelt wurden, fast komplett weggebrochen.

Dennoch können sich die Kunden ausreichend mit Waren, vor allem mit haltbaren Waren, versorgen. „Die Obst- und Gemüsevorräte reichen aber leider oft nicht für alle Kunden“, bedauert Strobel. Er war daher sehr dankbar für die 500 Zehn-Euro-Einkaufsgutscheine, die die Erzdiözese Freiburg spendete.



Ronny Strobel freut sich, dass er den Kunden wieder Lebensmittel anbieten kann.
Foto: me

„Corona verursacht auch Platzprobleme“, sagt Strobel: „Für unsere 3.000 Kunden war der Laden schon vorher zu klein, aber jetzt kommen noch die Abstandsregeln dazu. Da immer nur vier Kunden gleichzeitig in den Laden dürfen, wird die Schlange der Wartenden teilweise recht lang. „Leider gibt es manchmal auch Nachbarn, die sich deswegen beschweren“, meint Strobel, der sich etwas mehr Rücksichtnahme wünschen würde. „Alle Wartenden verhalten sich ruhig, weshalb es keinen Grund zur Beanstandung geben sollte.“ me

Eine neue Heimat in der Ferne

Khater Siddig Arbab Sharafeldin ist aus dem Sudan nach Deutschland geflohen und hat eine Familie gegründet

Khater Siddig Arbab Sharafeldin ist Angehöriger einer afrikanischen Minderheit, die ihre Heimat im westlichen Sudan hat. In dem Land, das seit Jahrzehnten von Bürgerkriegen erschüttert wird, sei das Leben für ihn kaum mehr zu ertragen gewesen, berichtet er. Ein erbitterter Kampf zwischen unterschiedlichen Kulturen habe unsagbares Leid verursacht. Die Regierung, so schildert es Sharafeldin, arbeite daran, die afrikanischen Stämme ihrer überkommenen Tradition zu berauben und sie in den arabischen Kulturkreis zu integrieren.

Sharafeldin, der irgendwann um das Jahr 1980 auf die Welt gekommen ist – sein genaues Geburtsdatum kennt niemand –, erlebte dies am eigenen Leib: Sein eigentlicher Name „Kondo“ wurde kurzerhand in den arabischen Namen „Khater“ geändert, als er zur Schule kam, da afrikanische Namen in der Schule verboten waren – ebenso wie auf offiziellen Dokumenten. In seiner Heimatregion Darfur habe er miterleben müs-



Khater Siddig Arbab Sharafeldin lebt seit dem vergangenen Jahr in Deutschland.
Foto: tt

sen, dass regelmäßig Männer und Jungen getötet, Frauen und Mädchen vergewaltigt worden seien. Christen seien verschleppt und manche zwangskonvertiert worden. Die Polizei habe gegen all dies nichts unter-

nommen, sagt Sharafeldin. Als er etwa 13 oder 14 Jahre alt war, zog er nach Khartum. Dort ging er zur Schule und wusch nebenbei Autos, um zu überleben. Nach dem Studium fand er Arbeit als Lehrer für Englisch

und Mathematik. Nebenbei engagierte er sich in Hilfsorganisationen, abends unterrichtete er seine afrikanische Muttersprache. Damit zog er den Argwohn der Behörden auf sich. Er wurde inhaftiert, ohne dass jemals Anklage erhoben worden wäre. Als nach drei Monaten noch immer keine Beweise gegen ihn vorlagen, kam er unter Auflagen frei. Im Oktober 2017 setzte er sich nach Ägypten ab. Sieben Tage habe die Flucht gedauert, erzählt er, denn die Eisenbahnlinien in der Region seien schon seit Jahren zerstört. Er arbeitete dort als Übersetzer, ehe er 2019 seine Flucht nach Deutschland fortsetzte.

Hier besucht er einen Sprachkurs und möchte anschließend eine Ausbildung beginnen. Am liebsten würde er im sozialen Bereich arbeiten, sagt Sharafeldin. Doch lange kann er sich nicht mehr fortbilden, denn auch die kleine Familie, die er inzwischen mit seiner Frau gegründet hat, will versorgt werden. „In jedem Fall möchte ich mit meiner Arbeit der Allgemeinheit helfen.“ tt

WIR gegen DIE

Verallgemeinerungen fördern das Konfliktpotenzial / Spaltung der Gesellschaft durch Rücksichtnahme und Verständnis verhindern

Wenn Menschen nach ihren Wünschen gefragt werden, lautet die Antwort sehr oft „Gesundheit und Frieden“. Jeder, der selbst einmal schwer erkrankt war oder aber kranke Angehörige pflegte, weiß, wie wichtig die Gesundheit für ein glückliches Leben ist. Die Menschen in Mitteleuropa schätzen sich auch deswegen glücklich, weil sie seit 75 Jahren in Frieden leben können. Sie definieren Frieden als die Abwesenheit von Krieg. Sieht man sich jedoch die Bedeutung des Wortes „Frieden“ genauer an, merkt man schnell, dass viel mehr erforderlich ist, um in Frieden leben zu können. Der Begriff leitet sich vom althochdeutschen Wort „fridu“ ab, was „Schonung“ oder „Freundschaft“ bedeutet. Um also wirklich in Frieden leben zu können, ist daher wesentlich mehr nötig, als „nur“ die Abwesenheit von Krieg.

Rassismus gibt es nicht nur in den USA

Wer aufmerksam verfolgt, wie Diskussionen in den sogenannten „sozialen“ Medien, in Talkshows oder auch am Stammtisch geführt werden, kommt zu dem Ergebnis, dass eine Grundeinstellung besonders weit verbreitet ist, die auf Dauer zu einer Spaltung der Gesellschaft führt: WIR gegen DIE. Wobei WIR immer die Guten sind und DIE immer die Bösen. WIR haben recht, DIE haben unrecht. Dieses Schema lässt sich auf unendlich viele Gruppierungen übertragen, und wahrscheinlich war jeder von uns – wenn er ehrlich ist – schon einmal in einer solchen „Wir“-Position.

Ein besonders gravierendes Beispiel für WIR gegen DIE wurde zum Auslöser der weltweiten „Black Lives Matter“-Demonstrationen: Am 25. Mai wurde in Minneapolis der schwarze US-Amerikaner George Floyd von einem weißen Polizisten vor laufender Kamera getötet. Nicht nur die drei Kollegen des Polizisten sahen zu, sondern die ganze Welt. Diese Polizisten fühlten sich im Recht. Sie waren der Meinung, dass sie George Floyd, der vergeblich um sein Leben flehte, dieser unmenschlichen Behandlung unterziehen durften, weil er ein Schwarzer war. Diese und andere Fälle offenbaren einen Rassismus, den es allerdings nicht nur in den USA gibt. Auch bei uns in Deutschland melden sich immer wieder Menschen zu Wort, die aufgrund ihrer Hautfarbe, ihrer Herkunft oder ihrer Religion benachteiligt werden. Es stellt sich also die Frage, wie man als weißer Mensch auf die Idee kommt, dass Menschen einer anderen Hautfarbe weniger Rechte haben sollen. Warum sollen Deutsche bessere Menschen sein als Türken oder

Syrer? Warum werden Muslime per se als gefährlich angesehen? Untersuchungen haben gezeigt, dass Rassismus und Ausländerfeindlichkeit in jenen Gegenden besonders stark verbreitet sind, in denen es selten zu Begegnungen zwischen den verschiedenen Nationalitäten und Kulturen kommt. Das lässt den Schluss zu, dass Vorurteile abgebaut werden, wenn man sich kennenlernt.

Auch während der Corona-Pandemie haben sich Gräben in der Gesellschaft aufgetan. Da gab es jene, die besonders gefährdet waren und sind – aus Altersgründen oder aufgrund von Vorerkrankungen – und jene, die sich durch den verordneten Lockdown und die Maskenpflicht gegängelt fühlten. Ausdruck dieser Unzufriedenheit waren die soge-

lockdown, wäre nicht nur unangenehm, sie wäre schlichtweg eine Katastrophe. Denn während die Abstands- und Hygieneregeln vielleicht für manche eine lästige Pflicht bedeuten, geht es für andere ums Überleben – und zwar buchstäblich.

Die Menschen teilen sich aber auch gerne in streitende Parteien auf, wenn es nicht um Leben und Tod, sondern um vermeintlich nichtige Gründe geht. Wer hat sie nicht schon gehört, die heftigen Diskussionen zwischen Fleischessern und Vegetariern? Während die einen als Mörder verunglimpft werden, gelten die anderen gerne als weltfremde Spinner. Auch in diesem Streit kann ein Blick auf die Faktenlage helfen: Die Massentierhaltung ist für die Überdüngung der Böden und die hohe Nitrat-

sind wir auch schon beim nächsten Konflikt, der sich immer wieder auf tut – dem Konflikt zwischen der Landwirtschaft und den Umweltschützern. Landwirte werden als Tierquäler und Umweltsünder bezeichnet. Diese wiederum unterstellen den Umweltschützern, den „Chatoen“, dass sie ohnehin von nichts eine Ahnung hätten und sich nicht einmischen dürften. Dabei übersehen die Landwirte gerne, dass sie sich mit der Ausbeutung von Tieren und Böden die eigene Lebensgrundlage entziehen, während ihre Kritiker oft nicht erkennen, dass sie mit dem eigenen Konsumverhalten die Missstände mitverursachen. Wer im Supermarkt Fleisch für Cent-Beträge kauft, trägt auch dazu bei, dass Landwirte auf Masse setzen müssen und nicht auf Qualität. Eigentlich sollten also alle an einem Strang ziehen.



Frieden entsteht, wenn die Menschen tolerant sind und die Meinungen anderer respektieren. Nur durch Zuhören und Reden können Konflikte gewaltfrei gelöst werden.

Foto: me

nannten Hygiene-Demos, die es in etlichen Städten gab. Dabei haben sich besorgte Bürger, Esoteriker, Virusleugner, Verschwörungstheoretiker, Impfgegner und Rechtsextreme zusammengefunden, um ihrem Ärger Luft zu machen. Auf diesen Demos wurde auch gerne einmal Bill Gates mit Adolf Hitler verglichen und vom Ende der Demokratie schwadroniert. Hört man sich jedoch unvoreingenommen die Expertenmeinungen an, so erfährt man, dass weitgehend Einigkeit darüber herrscht, dass zum Beispiel die Maskenpflicht ein einfaches Mittel ist, um die Pandemie einzugrenzen. Dennoch wird der Kreis jener größer, der verlangt, dass die Maskenpflicht aufgehoben wird. „Masken hemmen die Lust aufs Einkaufen und sind damit schlecht für die Wirtschaft“, so das Argument. Sicher, das Tragen von Masken ist nicht angenehm, aber eine zweite Corona-Welle, verbunden mit einem erneuten

belastung des Grundwassers verantwortlich. Allein in Deutschland werden nach Angaben des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) rund 170 Millionen Geflügel, etwa 27 Millionen Schweine und zwölf Millionen Rinder gehalten. In regelmäßigen Abständen gibt es Veröffentlichungen, die zeigen, unter welch schlimmen Bedingungen Tiere oftmals gehalten werden. Der Corona-Ausbruch in den Tönnies-Werken zeigte, dass auch die Menschen, die in der Verarbeitung tätig sind, unter unwürdigsten Bedingungen leben und arbeiten müssen. Obwohl all dies bekannt ist, hat kein Vegetarier das Recht, anderen Menschen das Fleischessen zu verbieten. Er hat aber das Recht und die Pflicht, den täglichen Fleischkonsum anzuprangern. Da Massentierhaltung weder mit artgerechter Haltung noch mit dem Schutz der Umwelt vereinbar ist, muss der Fleischkonsum reduziert werden. Und hier

Nicht nur Waffenarsenale abrüsten

Sieht man sich die beschriebenen Konflikte an – diese Liste ließe sich noch lange fortführen –, so zeigt sich, dass es dabei oft immer um Verallgemeinerungen geht, nie um Differenzierung. Facebook, Twitter und Co. verstärken diese Konflikte, weil viele Nutzer sich in sogenannten „Filterblasen“ bewegen. Das heißt, sie bekommen bevorzugt jene Meldungen angezeigt, die sich mit ihrer Weltanschauung decken. Das hat zur Folge, dass sich die Leser zusätzliche Bestätigung holen und gegenläufige Meinungen komplett ausblenden: „Schaut her, ich hab doch recht. Die anderen sehen es auch so!“.

Und welches Fazit zieht man nun daraus? Wäre es nicht vielleicht möglich, viele Konflikte auszuräumen, wenn man sich auf zwei Begriffe besinnen würde, die aber scheinbar aus der Mode gekommen sind, nämlich auf Rücksichtnahme und auf Verständnis? Wir sollten wieder lernen, dem Gegenüber zuzuhören, wir sollten uns die Zeit nehmen, über das Gesagte nachzudenken, und wir sollten den Mut haben, unsere eigene Position aufzugeben, wenn wir zu dem Ergebnis kommen, dass die Argumente der vermeintlichen Gegenseite so schlecht doch gar nicht sind.

Was passiert, wenn das nicht gelingt, sieht man seit einigen Jahren in den USA. Dort schreitet die Spaltung der Gesellschaft immer weiter voran, wobei der aktuelle Präsident alles tut, um diese Spaltung, die teilweise sogar Familien entzweit, weiter voranzutreiben. So weit sollte es gar nicht erst kommen. Man sollte also nicht nur bei den Waffenarsenalen abrüsten, sondern auch bei den eigenen Worten. Eigentlich wäre es also einfach, für Frieden zu sorgen. Eigentlich.

Martina Erhard

Nähe und Zuspruch trotz Distanz

Evangelische Stadtmission: Seelsorge in Zeiten der Corona-Abstandsregeln

Seelsorge braucht Nähe. Aber wie will man diese Nähe in Zeiten von Corona aufbauen? In Zeiten also, die bis zum 1. Juli von besonders strengen Hygiene- und Abstandsregeln bestimmt waren. „Die Auswirkungen dieser Abstandsregeln waren unterschiedlich“, stellt Markus Borchardt, Seelsorger der Evangelischen Stadtmission, fest. Vor allem für Familienmensen sei es sehr schwierig gewesen, als plötzlich keine Besucher mehr kommen durften, erzählt er. Er kennt aber auch Bewohner, die von Anfang an sehr rational mit dem Problem umgegangen sind: „Ich brauche keinen Besuch, ich habe Beschäftigung genug. Ich bleibe in meinem Zimmer, weil ich nicht krank werden will“, zitiert er eine Bewohnerin. Natürlich weiß Borchardt auch, dass Menschen, die an Demenz erkrankt sind, unter der Situation gelitten haben. „Sie konnten oft nicht verstehen, warum niemand kommt“, erklärt er.

All das stellte ihn, den Seelsorger, vor große Herausforderungen, denn er musste sich wie alle anderen an

die Hygieneregeln halten. „Während des Sterbeprozesses konnte ich unter Beachtung aller Hygieneauflagen Bewohner aber seelsorgerlich begleiten“, berichtet er.

Borchardt hatte sich daher verschiedene Möglichkeiten überlegt, wie er seinem Seelsorgeauftrag auch in diesen Zeiten nachkommen konnte: So wurden die Gottesdienste nicht mehr in den Häusern, sondern in den Gärten und Höfen gefeiert. „Diese wöchentlichen Hofgottesdienste finden bis heute in allen Einrichtungen der Stadtmission statt“, sagt er. Die Stadtmission hat zu diesem Zweck extra eine Lautsprecheranlage angeschafft, sodass Gebete und Lieder auch in den obersten Etagen noch gut gehört werden können. „Die Mitarbeiter wissen, wann ich wo bin und informieren die Bewohner, die dann die Gottesdienste an den offenen Fenstern oder auf den Balkonen verfolgen können“, so Borchardt. „Wir beten gemeinsam für die Bewohner, die Angehörigen und die Mitarbeiter, nehmen Verstorbene in die Fürbitten auf, ich trage den Wochenpsalm vor und spreche tröstende Worte.“ Mittlerweile nehmen auch Angehörige an diesen Gottesdiensten im Garten teil. „Ich erfahre, dass es für die Menschen ein gutes Gefühl ist, wenn zum Beispiel Mutter und Tochter gemeinsam Gottesdienst feiern können.“ Borchardt weiß auch, dass Angehörige von Bewohnern in Stutensee extra zur Gottesdienstzeit mit dem Auto zur Einrichtung kommen und den Gottesdienst dann auf dem Parkplatz verfolgen. „Auch das ist eine Art Gemeinschaftserlebnis“, findet Borchardt. Er macht zudem regelmäßig die Erfahrung, dass sogar die Nachbarn gerne an den Gottesdiensten teilnehmen.

Der Seelsorger schrieb auch jede Woche einen Lesegottesdienst, den er per E-Mail an die Einrichtungen der Stadtmission verschickte. Die Mitarbeiter drucken die Texte und Lieder aus und verteilen sie an die Bewohner. „Viele von ihnen freuen



Distanz ist auch bei den Andachten einzuhalten. Pfarrer Markus Borchardt lädt zu Gottesdiensten im Freien ein. Die Bewohner der Häuser nehmen an ihren Fenstern und Balkonen an diesen Gottesdiensten teil. Foto: Stadtmission

sich darüber, weil sie dadurch die Möglichkeit haben, ganz persönlich ihren Gottesdienst feiern zu können“, meint er.

Jede Krise beinhaltet auch eine Chance

Die Hofgottesdienste und die Lesegottesdienste können natürlich das persönliche Gespräch nicht ersetzen. Borchardt nutzt daher auch die Videotelefonie, um Seelsorgegespräche mit den Bewohnern führen zu können. Mithilfe der Smartphones, die für alle Häuser angeschafft wurden, kann man per Skype seinen Gesprächspartner nicht nur hören, sondern auch sehen. „Vor allem in den Anfangszeiten waren diese Kontaktmöglichkeiten für die Bewohner extrem wichtig“, versichert er. „Es gab viele Ängste, und es war viel Zuspruch nötig.“

Diese Ängste gab es aber nicht nur unter den Bewohnern. Auch die Mitarbeiter der verschiedenen Einrichtungen haben oft das Gespräch mit dem Seelsorger gesucht. „Sie haben Angst um die Bewohner, um ihre Familien, um die eigene Gesundheit, aber sie haben zum Teil auch Angst davor, dass eventuell ihre Kraft nicht ausreichen könnte, um für die Bewohner da zu sein“, erzählt er.

Seit 1. Juli hat der Gesetzgeber die strengen Regeln nun gelockert, die Verantwortung für die Gesundheit von Bewohnern und Mitarbeitenden wurde im Wesentlichen nun an die Besucher delegiert.

„Jede Krise beinhaltet auch eine Chance“, ist Borchardt überzeugt. „Corona lehrt uns, was wichtig ist im Leben.“ Er hofft, dass das starke Miteinander, das sich in der Krise in den Häusern entwickelte, nicht verloren gehen wird. me



Das persönliche Gespräch unter vier Augen kann Pfarrer Markus Borchardt aufgrund der Corona-Pandemie aktuell nicht führen.

Foto: Gerwin Media GmbH



Stadtmission

Evangelische Stadtmission Karlsruhe

Wir helfen Menschen

Unser Ziel als diakonische Einrichtung ist Menschen in Not zu helfen. Von der organisierten Nachbarschaftshilfe über hauswirtschaftliche Versorgung, vom Hausnotruf über häusliche Krankenpflege bis hin zu altersgerechten Wohnungen, von der Tages- und Kurzzeitpflege bis hin zu stationärer Pflege, mit Seelsorge und Gottesdiensten in allen unseren Häusern, gestalten wir täglich unseren Auftrag.

www.karlsruher-stadtmission.de
kundenzentrum@karlsruher-stadtmission.de
Tel: 0721 / 9176 - 500



„Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zum HERRN, denn wenn's ihr wohl geht, so geht's auch euch wohl.“ (Jeremia 29,7)

Das war und ist seit dem 21. Februar 1882 unsere christliche Losung.

Pfr. Dr. Michel
Vorstandsvorsitzender



Den Sommer genießen ...

Hospiz „Arista“: Herberge am letzten Stück des Lebens



Foto: Hospiz Arista

Ein Sommertag im lichten Schatten des großen Nussbaums oder unter dem schützenden Dach eines großen weißen Sonnenschirms zu verbringen, gehört zu den kleinen Freuden, die auch schwerstkranken und sterbende Menschen genießen.

aktualisierte gesetzliche Regelungen zu befolgen sind, das Team machte und macht es möglich, dass individuelle Pflege, achtsame Betreuung und Begleitung der Hospizgäste und ihrer Zugehörigen zuverlässig erbracht werden.

auch noch nicht in vollem Umfang, wieder im Einsatz. Dabei achten sie darauf, niemanden, auch nicht sich selbst, zu gefährden. Und alle hoffen, wie Sie sicher auch, dass es zu keiner neuen Infektionswelle kommt.

Getragen von bürgerschaftlichem Engagement

Und wenn ein Gast nicht mehr selbst in den Garten gehen kann, dann wird er eben mit seinem Bett dorthin geschoben. Dass dieser Wunsch – wie auch manch anderer – erfüllt wird, darum bemühen sich seit Eröffnung des Hospizes „Arista“ im Frühjahr 2006 die hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hospizes „Arista“ mit großem Engagement und nicht nachlassendem Einsatz. Das ist auch im „Corona-Jahr“ nicht anders. Wenn auch immer wieder

Doch nicht nur die Mitarbeiter im stationären Hospiz, sondern auch die Palliative Care Teams und Hospizdienste in der Region sind bemüht, trotz bestehender Einschränkungen ihre Dienste aufrechtzuerhalten. Palliativärzte und pflegerische Palliativfachkräfte leisten in gewohnter Weise Beratung, Hilfe und Unterstützung für Schwerkranken und Sterbende, die zu Hause oder im Heim leben. Und auch die ehrenamtlichen Hospizbegleiterinnen und Hospizbegleiter sind, wenn

**Ein Garten kann
eine Welt für sich werden,
dabei ist ganz gleich,
ob dieser Garten
groß oder klein ist.**

Hugo von Hoffmannthal

In den vergangenen Monaten, und vielleicht wird dies auch noch in vielen weiteren Wochen so bleiben – waren in allen Lebensbereichen die Auswirkungen der Pandemie zu bewältigen: in Firmen und bei Selbstständigen, in Schulen und Universitäten, in Kunst und Kultur, in Sport, Vereinen und, und, und ... Auch viele soziale Einrichtungen spüren schmerzlich die Auswirkungen der Corona-Krise. So wie viele gemeinnützige Organisationen ist auch die Hospizarbeit auf Zuwendungen und Spenden angewiesen, um ihre Dienste nachhaltig sichern zu können und am steigenden Bedarf auszurichten, wie zum Beispiel die Errichtung eines weiteren Hospizes „Arista“ am Standort Bruchsal.

Deshalb bitten wir Sie um Ihre Unterstützung, ob in Form einer Mitgliedschaft oder einer Spende an den Förderverein für konkrete Aufgaben oder zur nachhaltigen Anlage als Zuwendung an die „Hospizstiftung Landkreis und Stadt Karlsruhe“. „Jeder Cent zählt“. Danke.

Prof. Dieter Daub, Vorsitzender
Helma Hofmeister, Stellvertreterin

Kontakt



Träger: Hospiz- und Palliativnetzwerk gGmbH · Pforzheimer Str. 33 a-c 76275 Ettlingen
Geschäftsführung: Patrick Hensel, Helma Hofmeister
info@hpn-arista.de

■ Stationäres Hospiz „Arista“

Leitung: Christiane Fellmann
stellv. Leitung: Roman Plewnia
Telefon: 07 243 / 94 54-20
Fax: 07 243 / 94 54-222
E-Mail: info@hospiz-arista.de
Internet: www.hospiz-arista.de

■ Palliative Care Team „Arista“

Leitung: Christiane Pothmann
stellv. Leitung: Cornelia Weiler
Telefon: 07 243 / 94 54-262
Fax: 07 243 / 94 54-266
E-Mail: info@pct-arista.de
Internet: www.pct-arista.de

■ Hospizdienst Ettlingen

Hospizliche Begleitung im Stadtgebiet Ettlingens. Alle anderen Angebote sind offen.
Leitung: Petra Baader
stellv. Leitung: Anke Ritter
Aus-/Fortbildung: H. Kampschröer
Telefon: 07 243 / 94 54-240
info@hospizdienst-ettlingen.de
www.hospizdienst-ettlingen.de

■ Hospiztelefon

Jederzeit erreichbar unter
Telefon: 07 243 / 94 54-277
E-Mail: info@hospiz-telefon.de
Internet: www.hospiz-telefon.de

■ Ambulante Ethikberatung

Koordination und Moderation: Andreas Landkammer
Terminvereinbarung über
Telefon: 07 243 / 94 54-277
E-Mail: info@aeb-arista.de
Internet: www.aeb-arista.de

■ Trauer am Arbeitsplatz

Beratung von Firmen, Coaching für leitende Mitarbeiter, Schulung von Teams und Betriebsräten, Begleitung in aktuellen Situationen.
Verantwortlich: Diana Koll
Terminvereinbarung über
Telefon: 07 243 / 94 54-277
E-Mail: info@taa-arista.de



Förderverein Hospiz

Landkreis und Stadt Karlsruhe e.V.

Telefon: 07243 / 94 54-270 · info@hospizfoerderverein.de
• Sparkasse Karlsruhe · Iban: DE91 6605 0101 0001 1207 24
• Volksbank Ettlingen · Iban: DE30 6609 1200 0166 8036 08
www.hospizfoerderverein.de



Hospizstiftung

Landkreis und Stadt Karlsruhe e.V.

Telefon: 07243 / 94 54-278 · info@hospizstiftung-karlsruhe.de
• Sparkasse Karlsruhe · DE77 6605 0101 0001 0967 26
www.hospizstiftung-karlsruhe.de



Badischer Landesverein



für Innere Mission

Körperschaft des öffentl. Rechts

– Zentrale Dienste –
Südenstraße 12
76137 Karlsruhe
Telefon 0721/120 844-0

Unsere Angebote für Menschen mit psychischen Erkrankungen:

Stadtgebiet Karlsruhe:

- Ambulantes Einzelwohnen oder ambulant betreute Wohngemeinschaften
- Für Menschen mit psychischen Erkrankungen, insbes. auch Wohnungslose
- Gezielte und individuelle Begleitung und Beratung durch Fachkräfte mit dem Ziel eine möglichst selbstständige Lebensführung zu ermöglichen

Landkreis Karlsruhe:

- Ambulante Betreuung in Einzelappartements, 2er- oder 3er-Wohngemeinschaften
- Für junge Frauen mit psychischen Erkrankungen im Alter von 18 bis 27 Jahren
- Die jungen Erwachsenen werden von Fachkräften intensiv und individuell auf dem Weg in ein weitgehend selbstständiges Leben unterstützt und beraten

www.badischer-landesverein.de · info@badischer-landesverein.de



Gegen die Macht des Vergessens

Maria Rave-Schwank veröffentlicht Gedenkbuch für die Karlsruher Euthanasie-Opfer der T4-Aktion

Wie konnten „Heilanstalten zu Vernichtungsanstalten“ werden? Ein „Zivilisationsbruch“, der bis Kriegsende etwa 220.000 Behinderten und seelisch Kranken das Leben kostete?

In Karlsruhe gab es 1939 keine Psychiatrische Klinik, nur 26 Betten in der Neurologie des Städtischen Krankenhauses. Von dort kamen die Patienten für eine stationäre Behandlung zu den staatlichen Heilanstalten Wiesloch, Illenau, Emmendingen oder Konstanz/Reichenau oder in die Pflegeanstalt Rastatt (seit 1934) sowie das Kreispflegeheim Hub bei Ottersweier. Die konfessionellen Einrichtungen Mosbach/Schwarzacherhof und Kork (Innere Mission) sowie St. Josef/Herten (Caritas) nahmen Behinderte aus Karlsruhe auf. Alle Einrichtungen unterstanden dem Badischen Innenministerium am Schloßplatz 19 mit Dr. med. Ludwig Sprauer an der Spitze der Gesundheitsabteilung.

Die Rassenhygiene als vorrangige staatliche Aufgabe wurde schon Ende des 19. Jahrhunderts auch in Deutschland diskutiert. Auf dem Weg zu einer reinen, arischen Rasse, bei der Unproduktive, Kranke, Krüppel und Menschen anderer Rasse kein Fortpflanzungs- und – später – auch kein Lebensrecht hatten, war das Buch „die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens – ihr Maß und ihre Form“ von Binding und Hoche (1920) wichtig, sowie das Gesetz zur „Verhütung erbkranken Nachwuchses“ (1933) und damit zur Zwangssterilisation. Genaueres findet sich dazu im Buch.

Mit dem „Ermächtigungserlaß“ Hitlers zur Tötung lebensunwerten Lebens, auf den Kriegsbeginn am 1.9.39 rückdatiert, wurden die Planungen für die Krankenmorde umgesetzt. Grafeneck, eine besonders abgelegene Behinderteneinrichtung bei Marbach, wurde im Herbst 1939 von den „Berlinern“ besichtigt und

beschlagnahmt. 1940 wurden dort etwa 450 Karlsruher mit Kohlenmonoxid vergast. Menschenverachtend, aber bürokratisch präzise geplant kamen die Patiententransporte



Gegen die Macht des Vergessens. Gedenkbuch für die Karlsruher Euthanasie-Opfer der Aktion T4; Maria Rave-Schwank (Hg.) DGSP-Gruppe Karlsruhe, Stadtarchiv Karlsruhe, 2020, 150 S. Infoverlag Bretten 10 Euro Info: maria.rave@t-online.de

te aus den genannten Anstalten mit Zwischenstationen zur Verschleierung des Verbrechens. Die „Unproduktiven“ und „unnützen Esser“ wurden zuerst abtransportiert. Die Angehörigen wurden über Todesort, Todesdatum und Todesursache in gefälschten Trauerbriefen getäuscht. 1941 wurde die T4-Aktion eingestellt, auch, weil das „Plansoll“ von 70.000 Toten erfüllt war. Aber das Töten ging dezentral weiter.

Die Patienten, die Behinderten und ihre Angehörigen wurden durch diese Verbrechen – Zwangssterilisation und Krankenmorde – zutiefst entwertet, und stigmatisiert. Der „Mythos der Unheilbarkeit“ belastet und beängstigt auch heute noch psychisch Kranke und ihre Angehörigen. Die dritte Lebensgeschichte in unserem Buch zeigt, wie lange die seelische Krankheit als Familiengeheimnis versteckt wurde. Man wollte keinen Angehörigen haben, der zu dieser als nutzlos abgestempelten Gruppe gehörte. Die Erfahrung, dass viele ärztliche Funktionäre der NS-Zeit nach 1945 wieder zu Amt und Würden kamen, hat die Stigmatisierung verstärkt, ebenso die fehlende finanzielle Hilfe des Bundes nach dem Bundesentschädigungsgesetz. Das Sterilisationsgesetz wurde erst 2007 durch den Bundestag geächtet. So blieben vielerorts die Angehörigen über Jahrzehnte allein mit ihren Fragen und Erinnerungen an das ermordete Familienmitglied.

Die Rolle der christlichen Kirchen

Sie mögen als Leser der Kirchenbeilage fragen: Und welche Rolle haben die großen christlichen Kirchen bei diesem unmenschlichen Prozess der „Ausmerze“ gespielt? Es wäre eine eigene, noch ausstehende Untersuchung wert, die Mitläufer, Überzeugungstäter und die Widerständigen der Kirchen darzustellen. In unserer ersten Lebensgeschichte von einer Behinderten aus Karlsruhe, die mit 12 Jahren nach Mosbach kam, berichten wir ausführlicher darüber, wie begeistert das 3. Reich in einer der konfessionell geleiteten Einrichtungen 1933 begrüßt wurde. Andererseits wissen wir auch von St. Josef in Herten, dass K. Vomstein 1940 als Direktor und die dortige Oberin 126

Kinder nach Hause schickten und so retten konnten. Hans Christoph von Hase, der die Euthanasie in den evangelischen Einrichtungen dokumentierte, hat den Konflikt so formuliert: „In der Geschichte der christlichen Kirchen kann gewiß kein Heldenepos darüber geschrieben werden, wie sie sich in dieser Stunde der Schwachen annahmen und wie die christlichen Pflegenden diesem Angriff entgegentraten. Da waren Überrumpelung, Ratlosigkeit, ja Mutlosigkeit und Schuld – aber da war auch sehr viel tapferer Widerstand bis zum Einsatz des Lebens“ (aus: Der Krieg gegen die psychisch Kranken, S. 139, Psychiatrieverlag, 1980). Uns als Nachgeborenen steht es ohnehin nicht an, zu verurteilen.

Das Buch nennt und würdigt erstmals 372 Namen von ermordeten Karlsruher Patienten 1939–41. Dr. Mentrup, Oberbürgermeister von Karlsruhe, hat sich ausdrücklich bei der Herausgebergruppe der DGSP – Deutsche Gesellschaft für Soziale Psychiatrie – bedankt, dass diese oft vergessene Opfergruppe ins Gedächtnis der Stadt zurückgeholt wurde. Die Stigmatisierung der lebenden und toten seelisch Kranken kann nur zusammen mit den Angehörigen vermindert werden. In unserer Arbeitsgruppe waren Angehörige lebender und ermordeter Patienten und zwei frühere Patientinnen der Psychiatrie beteiligt. Die mehrjährige Zusammenarbeit mit ihnen war auch eine hoffnungsvolle Erfahrung, die gegen den „Mythos der Unheilbarkeit“ sprach und gegen die Stigmatisierung der seelisch Kranken. Jetzt, nach dem Erscheinen des Bandes, wollen wir das Ehrenfeld B2 auf dem Hauptfriedhof als gemeinsamen Ort der Erinnerung pflegen und Beteiligung, Inklusion und Hoffnung fördern. Unterstützen Sie, liebe Leserin, lieber Leser, uns bitte dabei.

Maria Rave-Schwank

Bunt und verbunden

Familienzentren entwickeln und etablieren sich seit einigen Jahren mehr und mehr in Städten und Kommunen, so auch hier in Karlsruhe. Eng verbunden mit den katholischen Kindertageseinrichtungen und unseren Kirchengemeinden nehmen sie die gemeinsame Verantwortung wahr, Eltern in ihrer Aufgabe der Erziehung und Betreuung begleitend und beratend zur Seite zu stehen.

Familienzentren sind Knotenpunkte im Sozialraum und bündeln für die Familien das Unterstützungsnetzwerk.

Alle Beiträge stammen von der Eltern-Kind-Seite der Katholischen Familienzentren, die aufgrund des Corona-Lockdowns entstanden ist: https://www.kath-karlsruhe.de/html/material_fuer_eltern_und_kinder.html

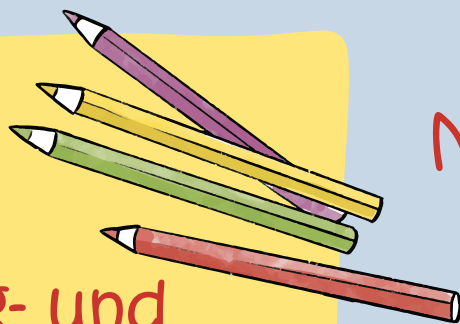
KATHOLISCHE
FAMILIENZENTREN
KARLSRUHE



Spielzeug- und Gegenstände-Puzzle

In wenigen Minuten ist das Spielzeug-/Gegenstände-Puzzle hergestellt und beschäftigt Ihr Kind für einige Zeit.

Einige Spielzeuge oder Gegenstände aussuchen und die Umriss auf Papier zeichnen. Nun darf Ihr Kind das passende Spielzeug oder den passenden Gegenstand herausuchen und auf den richtigen Umriss legen. Formen erkennen und abstrahieren lernen, gelingt so ganz spielerisch.



Natur-Tattoo



Für ein Natur-Tattoo brauchen wir nicht viel:

- fetthaltige Creme (bspw. Nivea)
- Blütenblätter (Gänseblümchen etc.)

Los geht's

- Hautflächen dick eincremen
- Blüten und/oder andere Pflanzenteile ankleben

Lassen Sie Ihrer Fantasie freien Lauf!



Malen mal anders - barfuß

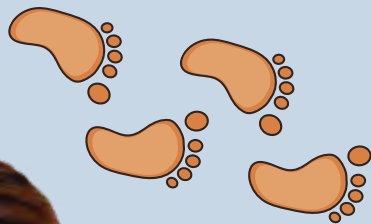
Folgendes Material wird benötigt
■ Papier ■ Fingerfarben ■ Stifte etc.
■ eine Malunterlage (bspw. Zeitung)

Für ältere Kinder und Jugendliche:

Mit Stiften wird das Bild vorskizziert. Dazu nimmt man einen Stift zwischen die Zehen und legt los. Danach folgt das Ausmalen mit Pinsel und Fingerfarben.

Für Kindergartenkinder:

Verschiedene Fingerfarben auf dem Papier als Kleckse verteilen. Dann kann's auch schon losgehen mit dem Fußmalen. Als Tipp gegen größere Schweinerei: Das Ganze funktioniert auch wunderbar in der Badewanne. Dazu einfach das Blatt mit Klebestreifen fixieren.



Bau Dir ein Murmellabyrinth

Material: Große Platte, große Steckbausteine, eine Murmel
Auf der Platte steckst Du mit den Spielsteinen ein Labyrinth mit unterschiedlichen Gängen und Öffnungen.
An der oberen Ecke legst Du die Kugel auf das Spielbrett und nimmst die Platte in beide Hände. Mit der gezielten Bewegung der Platte in Deinen Händen wird die Kugel im Labyrinth bewegt.
Ziel ist es, die Kugel durch die Öffnung unten zu rollen.

Viel Spaß beim Ausprobieren!



CHILLIG

die Junge Kirchenzeitung

Die Herausforderung der jungen Generation

Es klingelte zum Ende der Stunde. Letzte Antworten wurden kaum mehr lesbar auf die linierten Arbeitsblätter gekritzelt, dann wurden die Füller und Kugelschreiber fallen gelassen. Die Klausuren wurden eingesammelt und bevor der übliche Trubel über die falschen und richtigen Antworten und überhaupt, wie „furchtbar“ die Aufgaben doch waren, losbrechen konnte, verkündete der Geschichtslehrer den neuen Themenkomplex: Nationalsozialismus. Breites Stöhnen. Ein Phänomen, was sich in meiner Schullaufbahn nicht zum ersten Mal abspielte. Und auch wenn dieser Ausdruck von Unmut für den ein oder anderen vielleicht noch ein Überbleibsel der vergeigten Prüfung darstellte, hatte ich immer das Gefühl diese Art von Reaktion war in Zusammenhang mit diesem Thema besonders belastet. Sie entsprach keinem direkten Desinteresse, jedoch schien das Verhältnis zu diesem durchaus wichti-

gen Bereich der deutschen Geschichte zwiegespalten.

Immer mit deutscher Vergangenheit konfrontiert

Warum? Einen Satz, den ich dazu immer wieder in meinen Reihen hörte, war: „Schon wieder?“. Offenbar schienen viele meiner Mitschüler dieses Themas bereits überdrüssig und/oder erachteten eine weitere Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus vermeintlich als unnötig. In gewisser Weise auch zu verstehen, da man wohl immer wieder mit dieser speziellen deutschen Vergangenheit konfrontiert wurde, sobald man in diesem Land lebte, selbst wenn keine direkten Familienmitglieder, Verwandte oder Freunde betroffen oder selbst Zeitzeugen waren. In diesem Fall gestaltete sich ein per-

sönlicher Zugang möglicherweise noch schwieriger, schien viel zu weit weg von dem, was einen Menschen in seinen jungen Jahren interessierte und mangelte an aktuellem Bezug. Unter diesen Umständen wirkte das Argument, dass die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus als auch dem Zweiten Weltkrieg „irgendwie dazugehörte“, verständlicherweise nicht gerade überzeugend und in gewisser Weise auch aufgezwungen.

Mit individuellen Schicksalen auseinandersetzen

Dennoch glaube ich, ohne für alle von meinen Klassenkameraden sprechen zu wollen, dass sich hinter der missmutigen Reaktion vom Anfang mehr verbarg. Der Nationalsozialismus als Themenkomplex des Geschichtsunterrichts stellt

eine Herausforderung an Schülerinnen und Schüler, an Lehrerinnen und Lehrer sowie an die Eltern der Jugendlichen dar. Sich mit den historischen Fakten, der Wahrnehmung und Nachwirkung der NS-Zeit, aber auch kollektiven und individuellen Schicksalen auseinanderzusetzen und gleichzeitig hierfür den richtigen Ton zu finden, bedarf sorgsamer und eben auch anstrengender Arbeit und Mühe. Meiner eigenen Schulerfahrung nach konnte sich dieser erste Eindruck von Desinteresse bei den Jugendlichen immer durch diese intensive Beschäftigung im Geschichtsunterricht und die Teilnahme an Aufgabe und Verantwortung wenden. Die Menschen zu sensibilisieren ist die Kernaufgabe. Der Holocaust-Überlebende Max Mannheimer beschrieb dies so: „Ihr seid nicht schuld an dem, was war, aber verantwortlich dafür, dass es nicht mehr geschieht“.

Henrike Wagner

peace

Peace Alter“ – dazu die Hand in die Höhe, mit gespreiztem Zeige- und Mittelfinger! Diese Geste sieht man auch im Jahr 2020 oft, auch bei jungen Menschen. Das Victory-Zeichen, oder wie ich es lieber nenne, das Peace-Zeichen, hat eine bewegte Vergangenheit. 1941 als Protest gegen das Naziregime eingeführt, entwickelte es sich nach und nach zu einem Zeichen für Sieg oder wahlweise für Frieden. Und heute ist es eine der beliebtesten Posen für Selfies.

Um Frieden soll es gehen, um einen Zustand, der für uns heute schon irgendwie selbstverständlich geworden ist. Frieden ist das Gegenteil von Krieg, der wahlweise aus Geschichten unserer Großeltern oder aus den Bildern im Fernsehen bekannt ist. Krieg ist woanders, der Frieden irgendwie selbstverständlich. So könnte man vielleicht den heutigen Eindruck von Frieden charakterisieren. Frieden ist zum Normalzustand geworden und dafür bin ich dankbar. Es ist ein Privileg meiner Generation, in Abwesenheit von Krieg aufwachsen zu dürfen.

Schauen wir aber in die Geschichte, sehen wir, wie fragil der Frieden sein kann. Das Peace-Zeichen ist beliebt und wird oft benutzt, aber wie sieht es mit der Thematik des Friedens aus? In meinem Umfeld ist das Thema eher nicht so präsent. Wie erwähnt, wird die Abwesenheit von

Krieg, als etwas Normales angesehen. Dafür muss man sich auch nicht besonders einsetzen – die Zeiten der großen Friedensdemonstrationen von Jugendlichen sind vorbei. Andere Themen sind relevanter geworden.

Aber zugleich kann ich feststellen, dass es zu einer Dynamik kommt. Definiert man Frieden nur als Abwesenheit von Krieg,



Das Peace-Zeichen ist beliebt und wird oft benutzt, aber es muss auch mit Inhalt gefüllt werden.

Foto: Priscilla Du Preez / Unsplash

mag die obige Feststellung korrekt sein. Aber Frieden ist doch viel mehr, Frieden beginnt mitten in unserem Leben und nicht erst in der großen Politik. Es geht darum, wie ich mit meinem Gegenüber umgehe, wie Streit geschlichtet werden kann, wie Gesellschaft funktionieren kann. Das ist auch Frieden und auf dieser Ebene sehe ich ganz viel Bewegung in meinem Umfeld, in meiner Generation. Es gibt Streitschlichter- und Friedensstifterprogramme, die einen großen Rückhalt bei Jugendlichen genießen. Viele überzeugte junge Menschen kümmern sich um den zwischenmenschlichen Frieden. Manche machen auch nach der Schule irgendwo in der Welt einen Friedensdienst. Frieden ist präsent und in diesem Kontext keineswegs als selbstverständlich angesehen. Für diesen gesellschaftlichen Frieden braucht es engagierte Menschen.

Die Friedensarbeit muss im Kleinen anfangen. Ich bin der Überzeugung, dass sich der Frieden in den zwischenmenschlichen Beziehungen auch auf den Frieden zwischen Staaten auswirkt. Die Gesellschaft verändert sich durch den Frieden im Kleinen – an das sollten wir uns, beim Posen mit dem Peace-Zeichen, erinnern.

Lucas Gutjahr

Unterstützung für Familien

Die sieben Kinder- und Familienzentren der Diakonie Karlsruhe

Gib sofort meine Playmobilfigur wieder her!“ „Der ärgert mich immer!“ „Die Julia ist nicht mehr meine Freundin!“ Friedlich geht es wahrlich nicht immer zu in Familien. Geschwisterstreitigkeiten, Rivalität und Auseinandersetzung mit den Eltern sind Alltag! Familie als Orte des Friedens? Manche Mutter oder mancher Vater wird sich jetzt denken „Naja“. Aber dennoch: ja, denn wenn Familie gelingt, ist sie ein Ort des Friedens. Trotz oder gerade wegen der vielen kleinen Streitigkeiten und Auseinandersetzungen. Denn in der Familie können Kinder lernen, wie man sich streitet und wieder versöhnt, wie man unterschiedliche Meinungen aushandelt und auch mal stehen lassen kann. Kinder erfahren sich als ange-

nommen und geliebt, erleben Zusammenhalt auch in schwierigen Situationen und bekommen vorgelebt, was es heißt, andere zu akzeptieren und tolerant zu sein. Wie gut, wenn das gelingt! Dann wird in den Familien schon von Anfang an gelernt, was und wie „Friede“ sein kann. Nicht umsonst beginnt schließlich in der Weihnachtsgeschichte die Verheißung „Friede auf Erden“ mit einem kleinen Kind!

Nicht nur, aber besonders in den hinter uns liegenden Wochen haben viel zu viele Kinder in den Familien leider auch die andere, die nicht friedliche Seite von Familie erlebt, haben Überforderung, finanzielle Notlagen, Streit, Hass und oft leider auch Gewalt erfahren. Kaum vorstellbar, welche Folgen diese Erfah-



In der „Corona-Krise“ boten die KiFaz Aktionen für draußen an – die Familien konnten sich zum Beispiel auf Schatzsuche begeben.

Foto: Diakonie



rungen für die Kinder haben können.

In den sieben Kinder- und Familienzentren (KiFaz), die das Diakonische Werk Karlsruhe für die Evangelische Kirche in Karlsruhe betreibt, sind Familien herzlich willkommen und eingeladen, sich einzubringen.

Dabei ist kein KiFaz wie das andere. Gemeinsam ist ihnen aber das Ziel, für Familien da zu sein, sie zu unterstützen, sie in Alltagsfragen und aber auch von ihrer ganz eigenen individuellen Basis her zu stär-



Stefanie Hügin ist die Leiterin für den Bereich Kinder und Familien im Diakonischen Werk Karlsruhe.

Foto: Diakonie

ken und zu begleiten. Sie sind Anlaufstelle für Fragen und Probleme, die sich im Familienalltag stellen, ebenso wie Begegnungsorte zum Austausch. Sie leben davon, dass Familien sie mitgestalten.

An allen Standorten kooperieren die KiFaz-Leitungen eng mit den Kitas und den evangelischen Gemeinden vor Ort. Für diese Kooperationen sind wir sehr dankbar. Gemeinsam setzen wir uns dafür ein, dass Kinder gute Bedingungen des Aufwachsens haben, dass Eltern Beratung und Begleitung finden und sich gegenseitig unterstützen. All das hilft dabei, Familien zu Orten zu machen, an denen Kinder sich von Geburt an sicher und angenommen fühlen. Eine bessere Basis für ein wertschätzendes und damit friedliches Miteinander gibt es nicht.

Stefanie Hügin

Infos

Die 7 KiFaz des Diakonischen Werkes Karlsruhe:

- **Oberreut**
Rudolf-Breitscheid-Straße 2a, 76189 Karlsruhe
Kontakt: 01 52 / 22 77 18 27, kifaz.oberreut@dw-karlsruhe.de
- **Bergwald**
Elsa-Brändström-Straße 18-20, 76228 Karlsruhe
Kontakt: 01 72 / 7 79 07 29, kifaz.bergwald@dw-karlsruhe.de
- **Durlach-Aue**
Bilfinger Straße 5-7, 76227 Karlsruhe
Kontakt: 01 73 / 7 91 60 12, 01 72 / 7 79 07 29, kifaz.durlach-aue@dw-karlsruhe.de
- **Grötzingen**
Fröbelstraße 5-7, 76229 Karlsruhe
Kontakt: 01 52 / 21 54 94 07, kifaz.groetzingen@dw-karlsruhe.de
- **Rüppurr**
Diakonissenstraße 26, 76199 Karlsruhe
Kontakt: 01 73 / 4 57 56 24 / kifaz.rueppurr@dw-karlsruhe.de
- **Nordweststadt**
Heinrich-Köhler-Platz 2-4, 76187 Karlsruhe
Kontakt: 01 73 / 7 93 96 37, kifaz.nordweststadt@dw-karlsruhe.de
- **Mühlburg und Weststadt**
Weinbrennerstraße 69, 76185 Karlsruhe
Kontakt: 01 73 / 7 93 96 37 / kifaz.muehlburg@dw-karlsruhe.de

Pilgerreisen 2020

- 22.08. bis 26.08.20 **Wandern und Pilgern/ Bergmesse auf der Klesenza Alpe**
- 02.09. bis 08.09.20 **Lourdes – Buswallfahrt**
- 03.09. bis 07.09.20 **Lourdes Flugwallfahrt ab Straßburg**
- 05.09. bis 12.09.20 **Auvergne – Pilgerwandern durchs Zentralmassiv**
- 05.10. bis 11.10.20 **Rom – Zugreise**
- 05.10. bis 14.10.20 **Israel & Palästina**
- 15.10. bis 18.10.20 **Eifelklöster – Kirchen, Klöster & Kapellen**
- 24.10. bis 31.10.20 **Griechenland**
- 24.10. bis 01.11.20 **Subiaco/Montecassino – Auf dem Benediktweg**
- 09.11. bis 12.11.20 **Erfurt – Ökumenisches Martinsfest**
- 30.11. bis 04.12.20 **Altötting im Advent**

Passionsspiele in Oberammergau 2022 mit folgenden Terminen:

- 18.06. bis 19.06.2022
- 23.07. bis 25.07.2022
- 29.08. bis 31.08.2022

Fordern Sie unseren ausführlichen Sonderprospekt an.
Veranstalter: Pilgerbüro der Erzdiözese Freiburg Schwarzwald-Reisebüro Freiburg GmbH
Merianstraße 8, 79104 Freiburg
E-Mail: pilgerbuero@der.com
Telefon: 07 61 / 2 07 79 22
www.pilger-buero.de



Kirchenräume digital erleben

Projekt „Dialog im Netz“ sorgt für geistige Impulse dank multimedialer Erlebnisse

Ganz persönliche Momente in einer Kirche und ein 360°-Kirchenrundgang auf dem Smartphone werden dank neuer Angebote erlebbar. Das Projekt „Dialog im Netz“ der Evangelischen Landeskirche in Baden will Kirchenräume multimedial erfahrbar machen. Es geht darum, religiöse Angebote digital so aufzubereiten, dass das Verkündigende und Verkündigte gewahrt bleiben und die interaktiven Möglichkeiten des Internets genutzt werden.

Wenn Menschen im Herbst in Rosenberg, Ketsch oder Auenheim eine evangelische Kirche betreten, entdecken sie eine Stele mit Monitor. Darauf finden sie Angebote, die auf unterschiedliche Stimmungen eingehen. Mit dem Kirchensystem MediaKi können Kirchenbesucher am Touchscreen eine Fünf-Minuten-Andacht, ein Lied, einen vertonten Psalm oder Musik auswählen.

Zusätzlich wird MediaKi im Evangelischen Diakoniekrankenhaus Freiburg, im Haus der Kirche in Bad Herrenalb und im Freilichtmuseum Vogtsbauernhof erprobt.

Ebenfalls für eine Testphase gesucht waren Gemeinden, die ihren Kirchenraum in einem 360°-Kirchenrundgang vorstellen und Menschen zur persönlichen Andacht beispielsweise am Smartphone einladen und die virtuellen Rundgänge im Herbst online gehen.

www.ekiba.de/html/content/dialog_im_netz.html
www.ekiba.de/html/content/kirchenrundgang.html

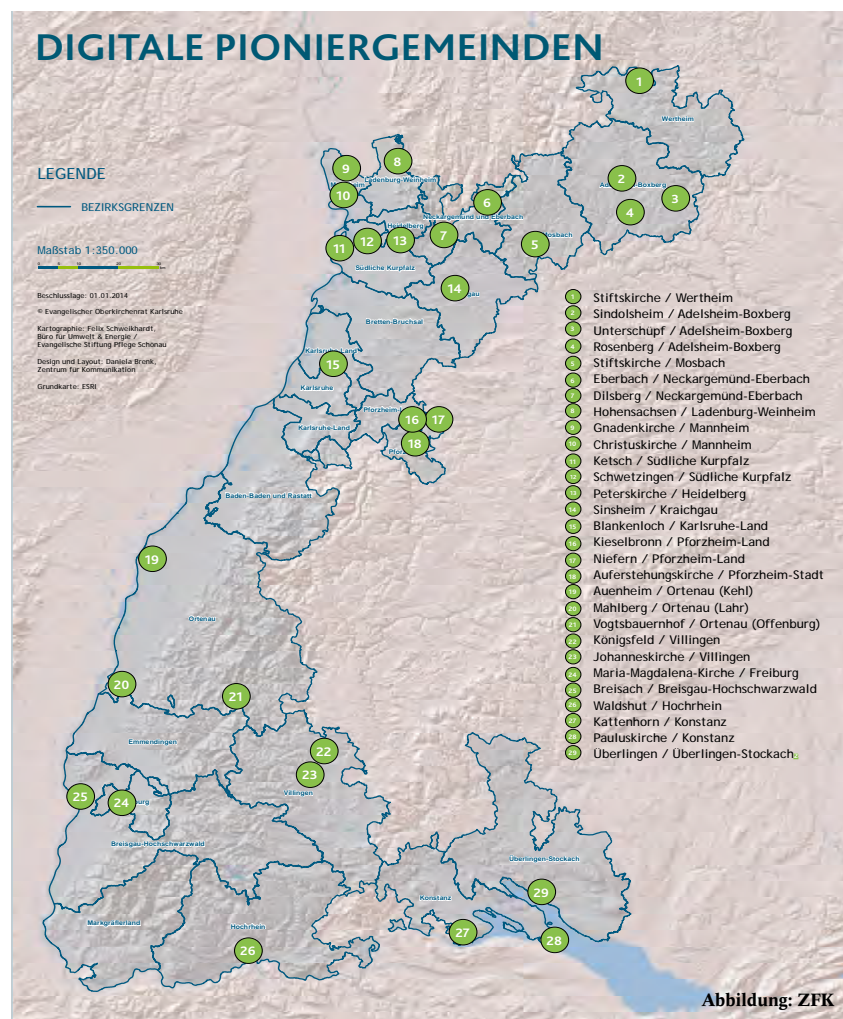


Abbildung: ZFK

Biblische Überraschungen am Bodensee

Die Bibelgalerie – Ausflugsziel für alle Generationen

Die Bibelgalerie Meersburg darf endlich wieder ihre Schätze zeigen. Die beiden geplanten Sonderausstellungen zu Luthers Wirken mit Erzähl-Figuren und Bildern von Cranach bis Chagall wurden auf das nächste Jahr verschoben. Die Dauerausstellung bietet aber genug Abwechslung für die ganze Familie. Sie lockt auf eine Reise durch 3000 Jahre mit dem Buch der Bücher. Es gibt genug Platz zum Lesen, Hören und Gestalten, eine Spielecke für die ganz

Kleinen und eine spannende Entdeckungstour für ältere Kids. Das Forum für Neugierige und Bibel-Kenner ist eine Fundgrube an Zahlen und Fakten. Im Nomadenzelt wird das harte Leben der Wanderhirten im Land der Bibel erlebbar. Mit allen Sinnen Bibelspuren zu entdecken, ist auch im Lehmhaus einer Familie aus der Zeit Jesu möglich oder an fünf Hörstationen, wo man Menschen treffen kann, die ihm begegnet sind. Wen es dann an die frische Luft zieht, der ist im Bibelgarten richtig. 130 biblische Pflanzen haben die Corona-Krise gut überstanden und locken ins Grüne. Allein die Lage des besonderen Museums am Bodensee ist schon einen Ausflug wert.

Die Bibelgalerie Meersburg ist ein Projekt der kleinen evangelischen Kirchengemeinde in Meersburg am Bodensee. Ziel ist es, die Bibel, das Buch, das Konfessionen, Generationen und Nationen verbindet, auf besondere Weise zugänglich zu machen. Im Juni 1988 öffnete im ehemaligen Dominikanerinnenkloster der Stadt Meersburg das erste Bibel-Erlebnismuseum in Deutschland seine Tore. Mehr als eine halbe Million Besucher/-innen haben diesen Leuchtturm der Kirche in der Urlaubsregion schon erkundet.
www.bibelgalerie.de

Heimatkunde auf dem Drahtesel

Geführte Radtouren zu besonderen Kirchen in der Ortenau

Es sind nur wenige Tritte in die Pedale vom Bahnhof in Oppenau zur Evangelischen Kirche. Ihre Bauzeit betrug elf Jahre! Nach der Grundsteinlegung 1939 blieb sie über den Krieg ein Rohbau und diente zeitweise als Munitionslager. Diesen Missbrauch verbildlichte der Künstler Jürgen Goertz 1974 mit seinem Altar. Die Kirche ist eine der Attraktionen auf der Renchtal-Kirchenradtour von Oppenau nach Oberkirch.

Ein Ausschuss des Ortenaukirchenrats „Kirche und Tourismus / Ortenauer Radwegkirchen“ hat diese und weitere Touren erarbeitet, die durch abwechslungsreiche Landschaften, mal genussvoll, mal etwas anspruchsvoller, zu sehenswerten und einigen ganz besonderen Kirchen führen. Der evangelische Kirchenbezirk Ortenau will damit Menschen aus nah und fern ein Stück Heimatkunde vermitteln. Die Touren werden in einer Broschüre und auf der Webseite genau beschrieben, so dass sie gut alleine zu bewältigen sind. In den Kirchen liegen Informationen aus. Es gibt manches Rätsel zu lösen, das zum genaueren Hinschauen animiert.

Wer lieber eine geführte Tour machen möchte, hat Glück. Seit Juli ist

Radeln in der Gruppe wieder möglich. Bis in den Oktober hinein läuft das sportliche und unterhaltsame Angebot. Die Heimat des Bollenhuts wird erkundet, das hügelige Moosmättle, die Gegend um Lahr und die Chorturm- und Dorfkirchen im Hannerland. Die Ausgangs- und Endpunkte der Radtouren sind alle mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar.

www.evangelische-ortenau.de
www.radwegkirchen-ortenau.de



Der Bibelgarten lockt mit 130 biblischen Gewächsen zum Schlendern und Staunen.
 Foto: Bibelgalerie



Die geführten Radtouren sind eine tolle Abwechslung zum Urlaub auf Balkonen.
 Foto: Ulrich Sapel

Ein Tag für uns

Ehevorbereitung der Erzdiözese Freiburg in Karlsruhe

Heiraten ist wunderschön und bedeutet zugleich Organisation, Planung und Vorbereitung für einen der schönsten Tage im Leben.

Bewusst auf den gemeinsamen Weg einlassen

Zugleich ist es ein weiterer Schritt hin zur Gemeinsamkeit – wir sagen öffentlich und vor Gott „ja“ zueinander – trauen uns, den Weg zusammen zu gehen.

Wir laden Sie ein, an einem oder drei Tagen sich bewusst auf diesen gemeinsamen Weg einzulassen und sich Zeit zu nehmen. Unter Anleitung und im Austausch mit anderen Paaren gehen wir den Fragen nach, was Sie sich von der kirchlichen Trauung versprechen und was dieses gegenseitige Versprechen für Sie und Ihr gemeinsames Leben bedeutet.

Samstag, 17. Oktober 2020, 9.30 bis 18 Uhr, Gemeindehaus St. Stephan Karlsruhe, Ständehausstraße 6, 76133 Karlsruhe



Foto: Drew Coffman / Unsplash

Was bedeutet das gegenseitige Versprechen für die gemeinsame Zukunft?

Infos

Anmeldung, Informationen und Hinweise auf viele weitere Veranstaltungen finden Sie unter www.eintagfueruns.de sowie beim kath. Dekanatsbüro unter (07 21) 9 12 74 31.

Sehnsucht nach Entschleunigung

Vom 1. bis zum 8. November 2020 findet die Woche der Stille statt



Veranstaltungen laden dazu ein, sich selbst wieder bewusst wahrzunehmen.

Foto: tt

Es gibt eine Sehnsucht im Menschen nach Entschleunigung und Stille. Dieser Sehnsucht gibt die Woche der Stille in Karlsruhe Raum. Gerade in diesen Tagen ist die Suche nach Stille besonders wichtig. Während viele Menschen nicht wenige Stunden und Tage allein verbracht haben – etwa im Homeoffice –, kommt das Innere nicht selbstverständlich und ganz von selbst zur Ruhe. Eine Reihe von Veranstaltungen lädt dazu ein, sich selbst wieder ganz bewusst wahrzunehmen und innere Ruhe zu suchen.

„Stille in Karlsruhe“ ist eine Veranstaltungswoche, an der sich viele beteiligen, die einen Zugang zur Stille haben und diesen anderen

Menschen nicht kommerziell anbieten möchten. Die findet bereits zum dritten Mal in Karlsruhe statt.



Infos

Das gesamte Programm ist unter www.stille-in-karlsruhe.de ersichtlich.



Die letzten Christen: Flucht und Vertreibung aus dem Nahen Osten

Vortrag mit Andreas Knapp am 5. November

genwart leben in Syrien und im Irak christliche Gemeinden, die aramäisch sprechen, die Muttersprache Jesu. Doch diese Christen wurden seit Jahrhunderten diskriminiert und verfolgt. In jüngster Zeit wurden viele von ihnen durch den „Islamischen Staat“ vertrieben und in alle Welt zerstreut. Nun leben sie als Flüchtlinge auch in Mitteleuropa. Andreas Knapp hat sich auf Spurensuche begeben und Flüchtlingslager im

Irak besucht. Er liefert einen erschütternden Bericht, der uns helfen kann, die Beweggründe der Menschen zu verstehen, die heute zu uns fliehen.

Das Buch „Die letzten Christen“ wurde in den USA mit einer Goldmedaille (Independent Publishers Awards: „Das religiöse Buch des Jahres 2018“) und mit einer Silbermedaille (Benjamin Franklin Award 2018) ausgezeichnet.



Buchautor Andreas Knapp kommt im November zu einem Vortrag nach Karlsruhe.

Foto: adeo Verlag

Die Wiege des christlichen Abendlandes steht im Nahen Osten, dort nahm das Christentum seinen Anfang. Bis in die Ge-

Der Vortrag von Andreas Knapp findet am Donnerstag, 5. November 2020, 19.00 Uhr, im Stephansaal statt.



Pfarrer Anne Helene Kratzer spricht an ihrem Lieblingsort, der Pappelallee in Hohenwettersbach.

Foto: mm

„Bewegte (W)orte“ in Karlsruhe

Online-Andachten: Pfarrer sprechen an ihren Lieblingsorten

„Bewegte (W)orte“ – das sind die Online-Andachten der Evangelischen Kirche in Karlsruhe. Pfarrerinnen und Pfarrer sprechen an ihren Lieblingsorten bewegende Worte. Seit mehreren Monaten besteht dieses Online-Format, das gerade auch in der beginnenden Ferien- und Urlaubszeit die Möglichkeit bietet, einen geistlichen Impuls „von zuhause“ zu empfangen – egal, wo man gerade Urlaub macht. Im Mittelpunkt der rund 4-minütigen Beiträge stehen bekannte Orte, die professionell und kreativ in Szene gesetzt werden. Ob mit Tandem am Rhein entlangfahrend, entspannt im Bibel-

garten in Rintheim sitzend oder auf dem Kolpingplatz in der Südweststadt flanierend – die Andachten leben von Karlsruher Schauplätzen und den Lieblingsorten der Pfarrerinnen und Pfar-

rer. Der Beginn eines jeden Beitrags wird mit einem Gebet in der jeweiligen Kirche gesetzt – so manche Kirche in Karlsruhe lässt sich auf diese Weise visuell neu entdecken.

mm

Internet

Die Online-Andachten sind auf verschiedenen Social Media-Kanälen der Evangelischen Kirche in Karlsruhe zu finden: auf Facebook: <https://www.facebook.com/ev.kirche.ka/> auf Instagram: <https://www.instagram.com/bewegteworte/> auf YouTube: KircheFürMorgenKA sowie auf der Homepage des Dekanats: www.ev-kirche-ka.de

Ferienangebot in allen Stadtteilen

„RELAX! Dein Sommer“ startet am 3. August

„RELAX! Dein Sommer“ – das ist das Ferienangebot des Stadtjugendausschusses (stja), das in allen Stadtteilen für Kinder von sechs bis zwölf Jahren angeboten wird. Spannende und vielseitige Ferienerlebnisse – draußen und drinnen – warten auf die Kinder. Die Spielorte befinden sich in den Kinder- und Jugendhäusern sowie in weiteren Räumen der Jugendverbände.

Start von „RELAX! Dein Sommer“ ist am 3. August. Jedes Kind

kann für zwei Wochen angemeldet werden. Das Ferienprogramm findet von montags bis freitags von 9 bis 15 Uhr in den Sommerferienwochen statt.

Buchbar ist das Angebot über das Portal www.ferien-karlsruhe.de. Die Kosten liegen bei 75 Euro pro Kind und Woche. Für Eltern mit geringeren Einkommen bestehen Möglichkeiten für eine Unterstützung.

Weitere Informationen dazu gibt es direkt im Jugendfreizeit-

und Bildungswerk, Telefon 0721/133-5671. Für „RELAX! Dein Sommer“ wurde ein eigenständiges Konzept entwickelt, das unter den geltenden Hygiene- und Schutzverordnungen sicherstellt, Kindern die notwendige Sicherheit zu geben, sie zu schützen und ihnen gleichzeitig schöne Ferien zu ermöglichen. Beim Stadtjugendausschuss steht bei den Ferienprogrammen im Vordergrund, der eigenen Kreativität freien Lauf zu lassen, Neues zu



Grafik: stja

entdecken und die Talente weiterzuentwickeln. In der bestehenden Ausnahmesituation bietet „RELAX! Dein Sommer“ eine Pause zum Luftholen und zum Rausgehen.

mm

Briefeschreiber gesucht!

Evangelisches Jugendwerk Karlsruhe hat Aktion „Briefe von Fremden“ ins Leben gerufen

Auch wenn die Kontaktbeschränkungen allmählich gelockert werden: Um sicherzugehen, dass sich das Virus Covid-19 nicht unkontrolliert verbreitet und um die Schwachen, Alten und vorerkrankten Menschen zu schützen, heißt es weiterhin, Acht zu geben und auf Distanz zu bleiben. Dies betrifft insbesondere Menschen, die in Altersheimen oder allein leben. Sie haben nur sehr eingeschränkt Zugang zu sozialen Kontakten.

Um diesen Menschen ein wenig von ihrer Einsamkeit zu nehmen und um sie spüren zu lassen, dass sie nicht alleine sind, hat das Evangelische Jugendwerk in Zusammenarbeit mit der Fachstelle „Leben im Alter“ die Aktion „Briefe von Fremden“ – zusammen schaffen wir das!“ ins Leben gerufen.

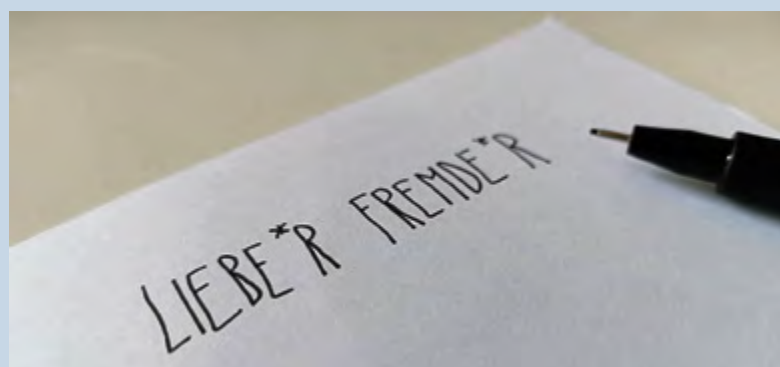
Schon von Beginn an sehr positiv aufgenommen, zieht die Aktion inzwischen immer größere Kreise, auch über Karlsruhe hinaus. Viele Menschen schicken

ihre Beiträge, die von den Empfängerinnen und Empfängern meist voller Ungeduld erwartet – und beantwortet werden. So sind im Laufe der Monate Brieffreund-

schaften und Verbindungen zwischen verschiedenen Generationen entstanden, ein Gewinn für alle Beteiligten.

Corona ist noch nicht vorbei, auch wenn die Bestimmungen in der Zwischenzeit immer mehr gelockert werden. Deshalb die Bitte, weiterhin Beiträge in Form von Fotos, Bildern, Texten, Geschichten usw. zuzusenden. Diese Beiträge werden gesammelt und von Jugendlichen in Form eines Heftes zusammengestellt. Regelmäßig gibt es eine neue Ausgabe, die von der Fachstelle „Leben im Alter“ an die Seniorenheime verteilt wird.

Die Briefe und Materialien einfach per Mail an: daniela.unmues-sig@juweka.de (Bezirksjugendreferentin, Evangelisches Jugendwerk Karlsruhe) senden.



Briefe können in Zeiten von Abstandsregeln das Gefühl der Einsamkeit minimieren.

Foto: Evangelisches Jugendwerk Karlsruhe

Fremdartiger Neubeginn

Das Roncalli-Forum hat seine Veranstaltungen wieder aufgenommen

Wie zahlreiche andere kirchliche Einrichtungen hat auch das Bildungszentrum Roncalli-Forum Karlsruhe nach der seuchenbedingten Unterbrechung wieder mit seinen Veranstaltungen begonnen. Kira Busch-Wagner, Pfarrerin der Evangelischen Trinitatisgemeinde Durlach-Aue, hat mit dem Leiter des Roncalli-Forums, Tobias Licht, gesprochen – über Erfahrungen in der Pandemie, über Glaube und Kirche in dieser Zeit und darüber, was an Veränderungen bleiben wird.

■ **Kira Busch-Wagner: Nach Wochen des Stillstands hat in vielen Bereichen das öffentliche und wirtschaftliche Leben wieder begonnen. Gottesdienste sind wieder möglich. Im Straßenbild sieht man kaum einen Unterschied zu der Zeit vor der Krise. Kehrt auch in der kirchlichen Bildungsarbeit wieder Normalität ein?**

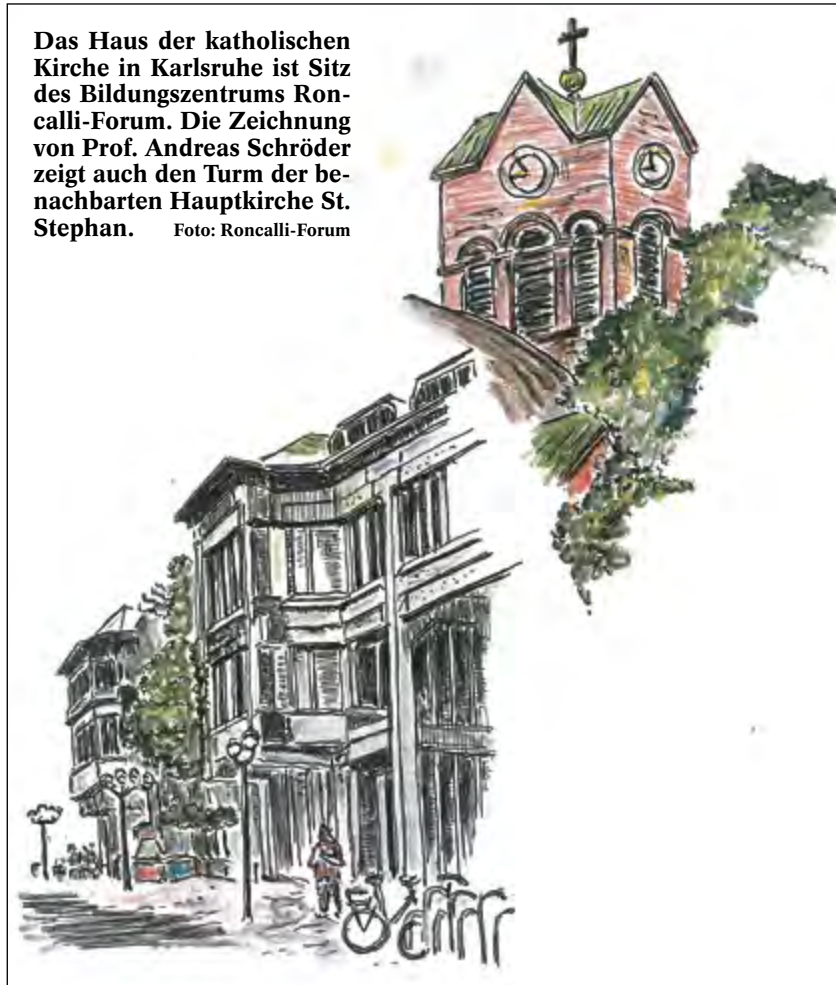
Tobias Licht: Die Seuche und die Krise sind nicht vorbei, von Normalität kann nirgendwo die Rede sein. Nachdem über Wochen der Veranstaltungsbetrieb vollständig eingestellt werden musste, beginnen wir jetzt wieder mit unseren Angeboten. Wir tun das schrittweise und in aller Vorsicht. Die üblichen Schutzmaßnahmen sind selbstverständlich, um Infektionen zu vermeiden.

■ **Etwas wie den zurückliegenden Lock-down haben die meisten heute lebenden Menschen noch nie erlebt. Es war der tiefste Einschnitt in den Alltag seit dem Zweiten Weltkrieg. Gibt es etwas wie eine zentrale, charakteristische Erfahrung dieser Zeit?**

Es hat viele irgendwie unvergessliche Eindrücke in dieser Zeit gegeben: die zuweilen vollkommen leere Stadt, die in meinem Fall weithin ungestörte Ruhe bei der Arbeit, das disziplinierte und oft auch freundlich-solidarische Verhalten der meisten Menschen vor allem in der ersten Zeit der Kontaktvermeidung und der Schließungen. Man wird nie wieder sagen können, der Staat habe nicht mehr die Kraft, auch schwierige Rahmenbedingungen für das gesellschaftliche Leben oder gegenüber der Wirtschaft zu setzen – ein Erfolg, der durch Überzeugung getragen war. Aber das sind doch eher Äußerlichkeiten.

Existenzielle Unsicherheit

Für mich ist die charakteristische Erfahrung dieser Zeit, die einer radikalen Verunsicherung. Die Naturwissenschaft ist noch weit davon entfernt, das Virus und seine zerstörerischen Wirkungen zu durchschauen, und es ist faszinierend, in Gleichzeitigkeit zu beobachten, wie die Naturwissenschaftler ständig dazulernen. Es gibt damit aber auch ständig neue Informationen, die Konse-



Das Haus der katholischen Kirche in Karlsruhe ist Sitz des Bildungszentrums Roncalli-Forum. Die Zeichnung von Prof. Andreas Schröder zeigt auch den Turm der benachbarten Hauptkirche St. Stephan. Foto: Roncalli-Forum

quenzen haben für das richtige Verhalten. Der Philosoph Jürgen Habermas stellt fest: „So viel Wissen über unser Nichtwissen und über den Zwang, unter Unsicherheit handeln und leben zu müssen, gab es noch nie.“ Dann ist es aber vor allem eine radikale existentielle Unsicherheit, in der die Menschen weltweit plötzlich stehen. An diesem Virus kann man sterben, und auch in Deutschland sind schon über 9.000 Menschen tot, und es können Langzeitschäden auftreten, deren Tragweite erst allmählich bekannt wird. Ganz plötzlich und ganz radikal stehen die Menschen vor ihrer Endlichkeit. Dass diese Erfahrung auch das vergleichsweise sichere und befriedete Leben, das wir hier führen dürfen, einholen und durchbrechen würde, war ohnehin spätestens für den Zeitpunkt zu erwarten, zu dem die Folgen der Klimakrise auch uns mit voller Wucht erreicht haben würden. Dass sie so kommen würde, war eine Möglichkeit, mit der in der Breite niemand gerechnet hat. So wird nur deutlich, wie brüchig die Sicherheit ist, in der wir uns wiegen.

■ **Wie haben sich die Angebote des Roncalli-Forums durch diese Zeit verändert?**

Wir holen jetzt, soweit möglich und schrittweise, wie gesagt, das nach, was in der Zeit der Unterbrechung ausgefallen ist. Andere Einrichtungen haben ihr Programm in großem Umfang auf digitale Vermittlungsformen umgestellt. Überlegungen zur Ausweitung dieses Bereichs gibt es bei uns auch, allerdings noch in einem frühen Stadium.

■ **An dem Verhalten der Kirchen während des Lockdowns hat es teilweise heftige Kritik gegeben. Was wäre ein angemessener Ansatz zur Beurteilung?**

Was das kirchliche Wirken in der Krise angeht, fallen zwei Gesichtspunkte ins Auge: Zum einen haben die Kirchen in mustergültiger Weise von Anfang an die erforderlichen Maßnahmen und staatlichen Vorgaben konsequent umgesetzt. Das war teilweise sehr schmerzhaft, vor allem im Blick auf die entfallenen Ostergottesdienste. Und ohne dass das die konkreten Entscheidungen im Geringsten hätte verändern sollen, wäre es doch angemessen gewesen, von Anfang an deutlich zu machen, in welchem Maß die Kirchen sich hier zu Verzicht in der grundrechtlich garantierten Ausübung der Religionsfreiheit bereitgefunden haben. Dieser

technokratischen Perfektion steht die Tatsache entgegen, dass eine theologische Auseinandersetzung mit der Seuche in der kirchlichen Verkündigung jedenfalls in öffentlich vernehmbarer Weise praktisch vollständig ausgefallen ist. Es ist aber doch gerade der Ernstfall des Glaubens, wenn diese Erfahrung der Endlichkeit, der Hilflosigkeit, des möglicherweise nahen Todes plötzlich im Raum steht. Traut man hier der eigenen Botschaft und ihrem Trost nicht mehr? Der Botschaft von dem treuen Gott, der den Leidenden nahe ist und die Toten auferweckt zu ewigem Leben?

Tiefgreifende Glaubensfragen

An dieser Stelle steht die Theologie vor fundamentalen Problemen, deren Lösbarkeit zumindest ungewiss ist. Es ist vor allem die Theodizee-Frage, die Frage nach der Rechtfertigung eines Gottes, der nach christlichem Glauben allmächtig und die Liebe selbst ist, angesichts des Leids in der Welt. Es ist die Frage nach einer Schöpfung, die nach biblischem Zeugnis „sehr gut“ sein soll (Gen 1, 31) und deren Gesetz doch Fressen und Gefressenwerden ist, ein blindes Geschehen, völlig gleichgültig gegenüber dem Ergehen der einzelnen Lebewesen, ein Geschehen, das gelegentlich auch Missgeburten wie das SARS-CoV2-Virus hervorbringt. Es ist die Frage nach dem ewigen Leben und seinem Glück, das, selbst wenn es ohne begriffslogische Brüche – „ewig = überzeitlich“, „Leben“ = zeitliche Entwicklung – denkbar wäre, noch erklären müsste, warum es nur auf dem Umweg über all das Leid der Welt erreicht werden kann.

Auch diese Fragen stehen nun mit einem Mal im Raum. Viele Menschen sind sich ihrer bewusst und schlagen sich mit ihnen herum. Und wo Verkündiger seit Jahrhunderten diese Fragen einfach ignorieren – unter dem Vorwand, man solle die Menschen nicht beunruhigen und sie nicht überfordern –, nimmt die profane Kultur sich ihrer an. Auch jetzt wieder. Man lese die Auseinandersetzung mit der Theodizee-Frage in dem Gespräch zwischen Alexander Kluge und Ferdinand von Schirach zur COVID-19-Seuche unter dem Titel „Trotzdem“, München (Luchterhand) 2020, 43 ff. Es ginge darum, in der Verkündigung bescheidener zu werden, die Paradoxien des gelebten Glaubens auszuhalten und intellektuell und im Gebet nach Gott zu suchen, im Vertrauen, dass er es gut meint, auch wenn die Rechnung einstweilen nicht aufgeht.

■ **Jetzt, mitten im Corona-Sommer, sind die statistischen Zahlen zur Mitgliederentwicklung in den Kirchen erschienen. Sie sind so**

b
BILDUNGSWERK
der Eizirkasse Freiburg
Bildungszentrum
Roncalli-Forum Karlsruhe

katastrophal wie noch nie. Über eine halbe Million Menschen haben 2019 die beiden großen Kirchen durch Kirchenaustritt verlassen. Wie konnte es dazu kommen?

Viele betreiben jetzt Ursachenforschung. Die Gründe für die Entwicklung sind komplex und können hier nicht umfassend aufgeklärt werden. Was eben gesagt wurde über die Verweigerung ernsthafter und ehrlicher theologischer Auseinandersetzung, spielt aber nach meiner Überzeugung eine wesentliche Rolle. Eine Kirche, die ihren eigenen Existenzgrund, nämlich den Glauben, den sie zu verkünden hat, nicht ernst nimmt, hat verspielt.

Die Glaubensbotschaft ernst nehmen

Ernst nehmen heißt aber gerade nicht immer nur unverändert weiterzutradieren. Ernst nehmen heißt, den Glauben dem theologischen Argument auszusetzen und das Ergebnis zu akzeptieren. Und ihn dann auch den Menschen zuzumuten – mit seiner eigenen Sprache, mit seiner Geschichtlichkeit, mit seiner inneren Schwierigkeit und Widerständigkeit. Wo dergestalt die Vertreter der Kirchen ihren Glauben ebenso wie die Rechte und Interessen der Kirche öffentlich vertreten, entsteht neue Glaubwürdigkeit.



Tobias Licht ist Leiter des Roncalli-Forums. Er macht sich darüber Gedanken, welche dauerhaften Veränderungen die Corona-Pandemie für die Kirche und den Glauben bringen könnte.

Foto: Annette Borchardt-Wenzel

■ Wie entspricht das Programm des Roncalli-Forums diesen Überlegungen?

Kirchliche Bildungsarbeit zeichnet sich schon grundsätzlich und strukturell durch ihren diskursiven Charakter aus. Die Bildungsangebote zielen darauf ab, die Teilnehmenden auf dem Weg zu einem freien und mündigen Menschsein zu unterstützen. Inhalte werden so angeboten, dass Gründe dafür und dagegen genannt und diskutiert werden sollen.

Es geht um freie, begründete Entscheidungen. Damit kann Bildungsarbeit insgesamt vorbildlich sein für einen neuen Stil von Glaubensvermittlung. Der Satz von Joseph Ratzinger, nachmals Papst Benedikt XVI., aus dem Jahr 2000 „Im Christentum ist Aufklärung Religion geworden und nicht mehr ihr Gegenspieler“ ist so etwas wie das Motto der Arbeit im Bildungszentrum Roncalli-Forum überhaupt. Wir brauchen also nichts Grundsätzliches zu

ändern, um den Wahrnehmungen jetzt in der „Corona“-Zeit zu entsprechen.

■ Gibt es etwas im Programm des Roncalli-Forums, das besondere Beachtung verdient?

Die Programmstruktur, wie sie heute vorliegt, hat sich im Lauf der Jahre so herausgebildet und vielfach bewährt. Theologische Angebote stehen selbstverständlich im Mittelpunkt, etwa der Theologische Gesprächskreis. Wir haben als Grundgerüst die beiden großen, oft mit prominenten Referenten besetzten Vortragsreihen der Akademie der älteren Generation in Karlsruhe und des JA/WiR-Kreises Junge Alte / Wir im Ruhestand in Bruchsal und die beiden Mittwochsreihen in Karlsruhe und Bruchsal. Es gibt die drei Lektürekurse in den alten Sprachen Hebräisch, Griechisch und Latein. Und die theologischen Reihen in den kulturellen Institutionen vom Badischen Staatstheater über das ZKM bis zur Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe. In diesem strukturellen Rahmen greifen wir immer wieder aktuelle Themen aus Theologie und Kirche, Gesellschaft und Kultur auf. Wenn ich nur ein Angebot herausstellen sollte, wären es die beiden Vorträge von Peter Neuner, dem Altmeister der ökumenischen Theologie im deutschen Sprachraum, im Herbst in Karlsruhe und Bruchsal zum 150-jährigen Jubiläum des Ersten Vatikanischen Konzils.

Vater, vergib!

Friedensgebet vor dem Nagelkreuz von Coventry

Die Bitte um Vergebung, die auf die einzelnen Anrufungen der Friedenslitanei von Coventry antwortet, verzichtet auf eine Schuldzuweisung. Nicht: Vergib ihnen! oder: Vergib uns! Einfach: Vater, vergib! (Vgl. Evangelisches Gesangbuch, Nr. 810.4). So wird deutlich, dass auf dem Weg zum Frieden immer alle Verantwortung tragen. „Alle haben ja gesündigt“, schreibt Paulus (Röm 3,23). Die Nagelkreuz-Litanei zitiert die Stelle an ihrem Beginn.

Immerwährendes Gebet

Seit über 13 Jahren wird dieses Gebet um den Frieden vor dem Nagel-

kreuz von Coventry in einem weltweiten Verbund auch in Karlsruhe jeden Freitag um 12.00 Uhr gesprochen. Es ist die kontinuierlichste Aktion der ACK Karlsruhe und damit aller christlichen Kirchen der Stadt. In seiner Regelmäßigkeit steht das Nagelkreuz-Gebet in der Tradition des Stundengebets, das immer wieder den Alltag unterbricht, neu auf Gott ausrichtet und ihm so Prägung und Struktur gibt.

Fremder Friede

Angesichts der alten und neuen Formen skrupelloster Gewalt und der Wirkungslosigkeit alles Wissens um das sozial und ökologisch Notwendige ist die kirchliche Friedensbewegung heute müde geworden. Auch die Beteiligung am Friedensgebet aus den Kirchen der ACK ist kläglich gering. Aber gerade solch treues, theologisch gut begründetes Beten und Handeln ist das, was Not tut, Hoffnung gibt und den Kirchen Glaubwürdigkeit und Relevanz verleiht. Tobias Licht



Foto: Tiltseher

Seit über 13 Jahren wird das Friedensgebet regelmäßig vor dem Nagelkreuz von Coventry gebetet.

Das Gebet vor dem Nagelkreuz von Coventry findet jeden Freitag um 12.00 Uhr in der evangelischen Christuskirche am Mühlburger Tor statt.

Jetzt bewerben!



Der Caritasverband Karlsruhe e.V. ist der katholische Wohlfahrtsverband in Karlsruhe. Wir sind Träger verschiedener sozialer Dienste und Einrichtungen. Die Stabstelle Gemeindecaritas ist dem Vorstand direkt zugeordnet und arbeitet mit den katholischen Seelsorgeeinheiten, caritativen Diensten und Nachbarschaftshilfen zusammen.

Zum 01.09.2020 suchen wir in Teilzeit (50%)

"Bachelor of Arts Soziale Arbeit, Theologie od. vergleichbare Qualifikation" (m/w/d) in Teilzeit (50%) unbefristet

Weitere Informationen auf unserer Internetseite unter: www.caritas-karlsruhe.de

Schriftliche Bewerbung bitte an:

Caritasverband Karlsruhe e. V.
Caritas-Verbandszentrale, z. Hd. Herrn Köhler
Wörthstraße 2, 76133 Karlsruhe
Nähere Informationen unter Tel. 0721 921335-13



Ein Ort des friedlichen Miteinanders

Garten der Religionen wurde vor fünf Jahren eröffnet / Idee konnte mit Leben gefüllt werden

Die Idee zum „Garten der Religionen“ entstand im Zusammenhang mit dem Stadtjubiläum 2015. Ziel war es, einen Ort des friedlichen Miteinanders zu konzipieren. „Der Garten ist in den vergangenen fünf Jahren tatsächlich zu einem solchen Ort der Begegnung und des Friedens geworden, und jeder ist willkommen“, versichert Mirja Kon-Thederan, Vorsitzende des Trägervereins, der AG Garten der Religionen. „Das fünfjährige Bestehen ist für uns ein wichtiger Termin“, meint sie und spricht von einer „Bestandsaufnahme“, die nach dieser Zeitspanne anstehe. Die Frage, ob sich der Garten tatsächlich mit Leben gefüllt habe, beantwortet sie mit einem „uneingeschränkten Ja“ und erzählt von verschiedenen Begegnungsformaten und von einem interreligiösen Dialog.

Beten und Kraft tanken

Sie nennt auch eine Reihe von Beispielen für Aktionen, die außerhalb des eigentlichen Veranstaltungsprogramms im oder neben dem Garten der Religionen stattgefunden haben: Da gab es etwa den Besuch der Sternsinger der Altkatholischen Kirche, das Ostereiersammeln der Evangelischen SENFKoRN Ladenkirche oder die Einschulungsveranstaltung der Grundschule am Wasserturm. „Nach tragischen Ereignissen, etwa nach Anschlägen, werden vor der Tafel mit den Menschenrechten auch immer wieder Blumen abgelegt“, erzählt Kon-Thederan. „Dass die Menschen auf diese Weise beten, mahnen und gedenken, spiegeln den Geist des Gartens der Religionen wider“, meint sie.

„Auch wenn aufgrund von Corona viele geplante Veranstaltungen ausfallen müssen, besuchen die Menschen den Garten der Religionen als besonderen Teil des Cityparks“, be-



Mirja Kon-Thederan bezeichnet den Garten der Religionen als einen Ort der Begegnung und des Friedens. Foto: me

richtet Kon-Thederan. „Er ist also mitnichten leer und verweist.“ Besonders gefreut hat sie sich darüber, dass der Deutschsprachige Muslimkreis Karlsruhe sein Gebet zum Fest des Fastenbrechens neben dem Garten der Religionen durchgeführt hat. „Ich bekomme Gänsehaut, wenn ich an das Festtagsgebet am Garten der Religionen denke. Es war, als ob die anderen Religionsvertreter solidarisch und unterstützend bei uns mit dabei gewesen wären“, zitiert Kon-Thederan eine der Teilnehmerinnen. Diese Frau erzählte auch, dass sie regelmäßig im Garten der Religionen sei, um dort zu beten und Kraft zu tanken. Vor allem in den Zeiten von Corona sei der Garten für sie ein Segen. „Diese Aussagen beeindruckten mich, da sie zeigen, welche Bedeutung der Garten für die Menschen verschiedenster Religionen hat“, meint Kon-Thederan.

Sie berichtet auch von politischen Zielen, für die sich die AG Garten der Religionen einsetzt: „Wir haben uns zum Beispiel dafür starkgemacht, dass der religiöse Aspekt als Teil der Integration gesehen wird, berichtet Kon-Thederan. So stehe etwa im Integrationsplan der Stadt, dass es im Zusammenhang mit dem Garten der Religionen auch bald einen Rat der Religionen geben soll. „Die Religionen werden also eine Stimme bekommen, bei Themen, in denen das relevant ist“, erklärt sie. Inzwischen gebe es auch eine Arbeitsgruppe, die sich mit interkulturellen und interreligiösen Ansätzen im Zusammenhang mit dem Hauptfriedhof beschäftigt. „Das wird bald sichtbare Gestalt annehmen“, freut sich Kon-Thederan.

Eigentlich sollte in diesem Sommer das fünfjährige Bestehen des Gartens mit einem großen Fest gefeiert werden. Corona aber hat den Organisatoren einen Strich durch die

Rechnung gemacht, das Jubiläumsfest musste in seiner geplanten Form abgesagt werden. Um dennoch an das Jubiläum zu erinnern, haben AG-Mitglieder – mit Unterstützung des Kulturrats der Stadt – das Plakat „5 Jahre Garten der Religionen“ entworfen. „Für eine Gesellschaft der Einheit in Vielfalt“ ist darauf zu lesen, ein Kreis aus Blumen symbolisiert die sieben Religionsgemeinschaften, die in der AG vertreten sind, dazu die Grund- und Menschenrechte, zu denen sich die Mitglieder ausdrücklich bekennen.

Einheit in Vielfalt

„Das Blumenmotiv zeigt, dass wir etwas zu Feiern haben – trotz Corona“, meint die AG-Vorsitzende. „Wir feiern unseren Traum von mehr Einheit in Vielfalt“, sagt sie und fügt hinzu, dass es zu drastischen Ereignissen komme, wenn diese Vielfalt nicht gelinge. Als Beispiel nennt sie den Völkermord von Srebrenica vor 25 Jahren. Sie gibt zu, dass dieser Traum von der Einheit in Vielfalt nicht einfach umzusetzen ist. „Aber wir sind ein Beispiel dafür, dass es sehr wohl klappen kann.“

Und so soll die große Jubiläumsfeier natürlich nicht ausfallen, sondern nachgeholt werden. „Es stehen besondere Anlässe an“, erklärt Kon-Thederan und nennt die Gründung des Rats der Religionen und die ÖRK Vollversammlung 2022 als Beispiele. Kon-Thederan und ihre Mitstreiter hoffen, dass das Jubiläumsfest mit einem dieser Ereignisse verbunden werden kann.

Doch auch für dieses Jahr ist bereits eine kleine Jubiläumsfeier geplant: Am 27. September werden sich 50 geladene Gäste im Garten versammeln – und zwar unter dem Motto „Einblicke, Rückblicke und Ausblicke“. Da aufgrund der Coro-

na-Abstandsregeln nicht mehr Besucher auf das Gelände kommen können, werden alle Beiträge aufgenommen und der Öffentlichkeit online zur Verfügung gestellt. „Diese Idee einer kleinen und intimen Feier gefällt uns gut in Zeiten, die uns alle sehr erschöpft haben“, sagt Kon-Thederan.

Die Mitglieder der AG beschäftigen sich aber auch mit dem Jahresprogramm des Gartens der Religionen. Coronabedingt mussten in den zurückliegenden Wochen und Monaten alle geplanten Veranstaltungen im Garten der Religionen abgesagt werden. „Obwohl es also auch für uns viele Einschränkungen gab und gibt, tragen wir die Corona-Regelungen von Bund, Land und Stadt ausdrücklich mit“, versichert Kon-Thederan. Sie sieht durch die Einschränkungen die Grundrechte, auch die Religionsfreiheit, in keiner Weise gefährdet. „Wir rufen also weiterhin zu Mitgefühl und Solidarität auf, um diejenigen zu schützen, die Schutz benötigen“, erklärt sie.

Am 30. Juli wird es erstmals wieder eine öffentliche Führung geben. Für die Veranstaltung, die um 19 Uhr beginnt, ist eine Anmeldung erforderlich. „Alle Hygiene- und Abstandsregeln werden eingehalten“, so Kon-Thederan. Sie weist auch auf eine „Warm ums Herz“-Veranstaltung am 16. August hin, sie beginnt ebenfalls um 19 Uhr. Die AG-Mitglieder hoffen, dass ab Oktober wieder das geplante Jahresprogramm stattfinden kann.

Martina Erhard



Mit einem Plakatentwurf wollen die Mitglieder der AG Garten der Religionen an das fünfjährige Jubiläum erinnern.

Foto: gdr

Infos

Nähere Informationen gibt es auf der Internetseite www.gartenreligionen-karlsruhe.de

Patienten profitieren von schonenden Eingriffen



Direktor der Kardiologie setzt auf neue Behandlungsmethoden /
Drei Herzkatheterlabore ermöglichen genaue Diagnostik und minimalinvasive Eingriffe



Prof. Dr. Claudius Jacobshagen leitet seit April dieses Jahres die Klinik für Kardiologie, Intensivmedizin und Angiologie der ViDia Kliniken. Foto: Leidert

Viele Menschen fürchten sich vor einem Eingriff am Herzen. Deshalb gehen wir im Gespräch mit jedem Patienten sorgfältig auf alle Fragen und Wünsche ein. Wir wählen in enger Abstimmung mit unseren Partnern in der Klinik für Herzchirurgie das schonendste, möglichst minimalinvasive Verfahren aus“, sagt Prof. Dr. Claudius Jacobshagen. Er trat im April die Nachfolge von Prof. Dr. Bernd-Dieter Gonska als Direktor der Klinik für Kardiologie, Intensivmedizin und Angiologie der ViDia Christliche Kliniken Karlsruhe an.

Am Standort Südendstraße kümmern sich neun Oberärzte, 20 Assistenzärzte und viele Pflegekräfte um die Patienten. „Wir verfügen hier über drei hochmoderne Katheterlabore, eines davon ist ein sogenannter Hybrid-OP“, berichtet der Klinikdirektor. Darunter versteht man eine Verbindung von Herzkatheterlabor und herzchirurgischem Operationsaal. Er bietet die Möglichkeit, gleichzeitig zu diagnostizieren und zu therapieren, ohne dass der Patient in einen Operationsaal verlegt werden müsste. „Das erlaubt es uns auch, komplexe Herzklappenerkrankungen, die bislang operiert werden mussten, schonend mittels Katheterverfahren zu behandeln. Ein Beispiel ist die kathetergestützte Reparatur der Trikuspidalklappe mittels CardioBand“, erklärt Jacobshagen und fügt hinzu, dass solche Behandlungen bisher in Karlsruhe nicht durchgeführt wurden.

TAVI-Eingriffe gehören zu den Spezialgebieten von Prof. Dr. Jacobshagen. „Alternativ zur Operation am offenen Herzen kann man einen

Klappenersatz auch minimalinvasiv, mit Hilfe eines Katheters, durchführen“, erklärt er. „Bis vor etwa zehn Jahren waren dafür noch große Eingriffe unter Einsatz der Herz-Lungen-Maschine nötig“, fügt er hinzu. TAVI-Eingriffe könnten meist unter örtlicher Betäubung durchgeführt werden, sodass der Patient sogar in der Lage sei, sich während des Eingriffs mit dem Operateur zu unterhalten.

Patienten, die an einer Mitralklappeninsuffizienz leiden, können seit dem Dienstantritt von Prof. Jacobshagen nicht nur mittels MitraClip, sondern auch mit dem neuen Pascal-Verfahren behandelt werden. „Dabei handelt es sich um eine Weiterentwicklung des MitraClips“, berichtet Jacobshagen. „Wir schaffen damit eine Verbindung zwischen den Klappensegeln und sorgen dafür, dass diese wieder schließen“, fügt er hinzu.

Ausbau des Diagnostikbereichs

Auch ein CardioBand kann zum Einsatz kommen, um undichte Mitralklappen und Trikuspidalklappen wieder schlussfähig zu machen. „Bei diesem CardioBand handelt es sich um einen Polyesterring, der mit Schrauben im Bindegewebe des Klappenrings befestigt wird“, erklärt Jacobshagen. Auch dafür sei keine große Operation nötig, versichert er. Das CardioBand werde mit Hilfe eines Katheters über die Leistenvene zum Herzen gebracht und dort verankert. Der künstliche Klappenring wächst mit der Zeit in das Bindegewebe ein.

Jacobshagen weist darauf hin, dass alle Klappenfehler Atemnot verursachen. Auch Wasser in der Lunge und Beinödeme seien häufige Folgen von Klappenfehlern. „Zudem leidet der Patient unter einer verminderten Belastbarkeit“, fügt er hinzu. Aufgrund der medizinischen Fortschritte können nun aber fast alle Erkrankungen der Herzklappen mittels eines Katheters behandelt werden. „Der Brustkorb muss also in den meisten Fällen nicht mehr geöffnet werden, was für die Patienten natürlich wesentlich schonender ist“, versichert er.

Großen Wert legt man in der Kardiologie der ViDia Kliniken auch auf die Diagnostik: „Wir wollen den Diagnostikbereich weiter ausbauen, um strukturelle Herzerkrankungen noch besser erkennen zu können“, berichtet Jacobshagen und nennt als Beispiele das Herz CT, das Herz-MRT und das 3D-Schluckecho. Letzteres wird eingesetzt, um sich vom schlagenden Herzen und seiner Funktion ein dreidimensionales Bild zu ma-

chen. Eine solche Untersuchung wird vor jeder Klappenintervention gemacht. Bei diesen Untersuchungen kann zum Beispiel auch ein PFO, ein Loch in der Vorhofscheidewand, festgestellt werden. Bei Patienten, die einen Schlaganfall erlitten haben, sollte diese Öffnung mit einem Schirm umschlossen werden.

Ein besonderer Schwerpunkt liegt in der Behandlung von Patienten nach Herzstillstand. „Gerade wird die Zertifizierung zum Cardiac Arrest Center vorbereitet“, erklärt Prof. Jacobshagen. „Patienten, die mit einem Herz-Kreislaufstillstand zu uns kommen, benötigen die beste Versorgung“, unterstreicht er. In Zusammenarbeit mit den Notärzten, dem Herzkatheterlabor und der Intensivstation hat das Team um Prof. Jacobshagen die Prozesse so optimiert, dass die Behandlung dieser akut lebensbedrohten Patienten noch schneller und effizienter erfolgen kann und die Überlebenschancen steigen.



Unterstützen Sie uns bei unserer Hilfe

Die „Beiertheimer Tafel“ des Caritasverbands Karlsruhe e.V. versorgt Menschen in Armut mit guten Lebensmitteln für eine gesunde Ernährung zu sehr günstigen Preisen (10 bis 30 Prozent des billigsten Angebots). Die Kunden haben einen Ausweis und wählen ihre Ware selbst aus. Für ihre Notlagen stehen unsere Beratungsdienste zur Verfügung. Unterstützen Sie uns bitte bei unserer Hilfe.

Spendenkonto des Caritasverbands Karlsruhe bei der Bank für Sozialwirtschaft Karlsruhe, Konto-Nummer: 1 741 700, BLZ 660 205 00, oder IBAN DE17 6602 0500 0001 7417 00, BIC BFSWDE33KRL, Stichwort: „Tafelladen“.

Um zügig eine Spendenmitteilung zu erhalten, notieren Sie bitte auf Ihrem Überweisungsträger Ihre genaue Anschrift. Vergelt's Gott.

„Ein Mahnmal für den Frieden“

Kriegsgräberfürsorge kümmert sich um Kriegsgräberstätten und leistet Bildungsarbeit

Es berührt mich, wenn ich auf den Hauptfriedhof komme und die Statue zur Erinnerung an die Toten der Luftangriffe sehe“, sagt Volker Schütze. Der Geschäftsführer des Bezirks Nordbaden des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge betont, dass „solche Denkmäler an die Schrecken des Krieges erinnern“. Wer durch die Reihen der Grabsteine geht, sieht, dass bei den Luftangriffen 1942 ganze Familien ausgelöscht wurden. Ein paar Meter weiter gibt es das Denkmal für die Toten der Luftangriffe des Ersten Weltkriegs. „Allein am 22. Juni 1916 sind 120 Menschen getötet worden, 71 von ihnen waren Kinder“, erzählt Schütze. „Sie alle wollten einen schönen Tag im Zirkus verbringen, als sie mitten aus dem Leben gerissen wurden.“ Wenn Schütze diese Grabreihen sieht, kommen ihm auch aktuelle Kriegsschauplätze in den Sinn: „Da denkt man automatisch an die Kriegsoffer, die es zum Beispiel seit Jahren in Syrien gibt.“

In seinen Augen ist der Friedhof mit den unterschiedlichen Grabfeldern und Denkmälern nicht nur ein Spiegel der Geschichte, sondern auch ein „riesiges Mahnmal für den Frieden“. Da sind die Gräber für die

Gefallenen der beiden Weltkriege oder das Gräberfeld der Rot-Kreuz-Schwester, aber auch an die toten Zwangsarbeiter wird erinnert.

Schütze weist darauf hin, dass sich der Volksbund – der Bundesverband hat seinen Sitz in Kassel – um 2,8 Millionen Kriegsgräber kümmert. „Es gibt 832 Kriegsgräberstätten in 46 Ländern“, erklärt er und fügt hinzu, dass man diese Kriegsgräberstätten früher Soldatenfriedhöfe genannt habe. Heute zählen auch Zivilisten zu den Kriegstoten, etwa die Opfer von Luftangriffen. Kriegsgräber stehen laut einer internationalen Vereinbarung unter einem besonderen Schutz: „Für Kriegsgräber gilt ein ewiges Ruherecht“, sagt Schütze.

Er erklärt, dass es Aufgabe des Volksbunds sei, sich um die Kriegsgräber im Ausland zu kümmern. Im Inland sei die Pflege der Kriegsgräber hingegen eine kommunale Aufgabe, sagt Schütze und weist darauf hin, dass die Organisation des Volksbunds eine deutsche Besonderheit sei: „Während die Kriegsgräberfürsorge in anderen Ländern über Steuern finanziert wird, finanzieren wir uns zu 75 Prozent über Spenden, wobei das Spendenaufkommen leider rückläufig ist.“ Das Budget wird



Jugendliche aus verschiedenen Ländern treffen sich auf den Kriegsgräberstätten, um gemeinsam zu arbeiten, um sich kennenzulernen und um Vorurteile abzubauen.

Foto: Volksbund

unter anderem für die Kriegsgräberpflege und die Suche nach Kriegstoten verwendet. Auch 75 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs werden noch Kriegstote gefunden und umgebettet – 900.000 seit dem Jahr 1990. „Uns geht es bei unserer Arbeit um Versöhnung und Wissensvermittlung, weshalb wir auch viel Geld in unsere Jugendarbeit investieren“, versichert er.

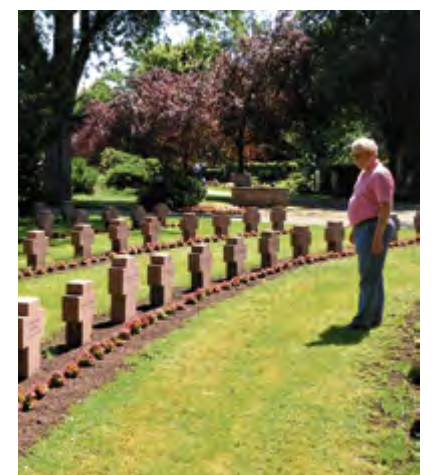
Zu diesem Zweck unterhält der Volksbund vier Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten im In- und Ausland: auf der Insel Usedom, im niederländischen Ysselsteyn, im belgischen Lommel und in Frankreich, genauer in Niederbronn-les-Bains. Sie alle liegen in unmittelbarer Nachbarschaft zu Kriegsgräberstätten. „Regelmäßig kommen an diesen Orten Jugendliche aus verschiedenen Ländern zusammen“, erklärt Schütze. „Durch ihre Arbeit auf den Kriegsgräberstätten leisten sie einen Beitrag zum Frieden und zur Verständigung“, fügt er hinzu. Durch die Arbeit werden die Jugendlichen für die Folgen des Krieges sensibilisiert, denn sie schauen sich die Lebensdaten der gefallenen Soldaten an und erkennen, dass viele von ihnen nicht älter waren als sie selbst. In den Begegnungsstätten wird biographisches Material der Toten, etwa Briefe oder Tagebücher, gesammelt. „Die Besucher können diese Texte lesen und sich mit den Hoffnungen, Visionen, Zielen, Wünschen und Ängsten der Menschen auseinandersetzen“, sagt Schütze. „Die Jugendlichen haben es somit nicht mehr mit einer abstrakten Zahl von Toten zu tun, sondern sie lernen Einzelschicksale kennen.“

Unter dem Motto „Versöhnung über den Gräbern – Arbeit für den Frieden“, finden auch internationale

Treffen in Baden-Württemberg, unter anderem in Karlsruhe, statt. „Da kommen Jugendliche aus Deutschland, aus Osteuropa, aus der Türkei, aus Frankreich oder aus Zypern über die gemeinsame Arbeit ins Gespräch“, sagt Schütze. Er ist sich sicher, dass bei solchen Treffen Vorurteile abgebaut werden.

Beim Volksbund ist man sich darüber im Klaren, dass die rund 40 Jungentreffen, die jährlich organisiert werden, die Welt nicht grundlegend verändern werden. „Aber diese Freundschaften, die dabei entstehen, sind wie Samenkörner, die in die Erde gelegt werden und sprießen“, ist Schütze überzeugt. Er ist auch davon überzeugt, dass die jungen Leute, die auf den Friedhöfen arbeiten, die europäische Idee anders betrachten, denn „wer die Gräber sieht, weiß, warum Europa wichtig ist“.

Martina Erhard



Volker Schütze betrachtet das Gräberfeld, das an die Opfer der Luftangriffe erinnert.

Foto: me

Wir setzen uns seit über 100 Jahren für den Frieden ein



sozial, gesellschaftlich,
ökologisch, ökonomisch,
interkulturell und interreligiös

Seniorenzentren St. Franziskus und St. Valentin sowie Caritas ambulant
Beratungs- und Familienzentrum Caritashaus und Beiertheimer Tafel
Kindertagesstätten Sonnensang und Kinderhaus Agnes
Luitgardhaus - Wohnen für psychisch erkrankte Menschen
Jugendgästehäuser St. Hildegard und Kettelerheim

Caritasverband Karlsruhe e.V.

Caritas-Verbandszentrale

Wörthstraße 2, 76133 Karlsruhe

Tel: (0721) 92 13 35 - 0 E-Mail: caritas@karlsruhe.de

www.caritas-karlsruhe.de



„Wie gemein ist dein Wohl?“

Innehalten, prüfen, willkommen sein: Die neuen Programme der Evang. Erwachsenenbildung

Evangelische
Erwachsenenbildung
Karlsruhe

Impulse
geben!

Wie gemein ist dein Wohl? Die Frage tauchte im Kreis all der unterschwellig bereits vorhandenen Fragen auf, welche durch die Ereignisse um die Corona-Pandemie verstärkt hörbar, sichtbar und spürbar wurden. „Zurück zum Weiter-So“ wünschen sich die einen und nennen es „Normalität“. Andere sehen die Chance, das Gemeinwohl in den Mittelpunkt politischen und wirtschaftlichen Tuns und Lassens zu stellen und all die sorgenden Berufe höher zu schätzen als jene, die Geld um des Geldes willen anhäufen und jene, die sehenden Auges unsere Mitwelt schädigen. Welche lebbareren Antworten werden sich finden lassen? „Wie gemein ist dein Wohl?“ lockt wieder einmal zum Innehalten und Prüfen. Ob der Prüfstein nun Immanuel Kants kategorischer Imperativ ist oder die Bibelstelle, die Jesus mit den Worten zitiert „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch“ (Mt 7, 12), immer geht es ein-

fach gesagt um die Frage „Wie handle ich richtig?“.

Die Evangelische Erwachsenenbildung will mit ihren soeben erschienenen Programmheften „Perspektiven“ und „junge alte“ das Prüfen unterstützen: Evangelische Veranstaltungen zur öffentlichen allgemeinen Weiterbildung tragen zu Information und Diskurs bei, bieten Möglichkeiten an, begründet eigene Standpunkte und Haltungen zu entwickeln, am eigenen Platz im Leben Beiträge zu leisten und Einfluss zu nehmen. Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung... Sie können Impulse geben, sich entschieden in Bewegung zu setzen und nicht länger wider besseres Wissen zu handeln.

Eigene Standpunkte und Haltungen entwickeln

„Impulse geben“ die Bildungsangebote und die Teilnehmenden gleichermaßen, sei es bei Präsenzveranstaltungen, sei es in digitalen Formaten: „Mit Abstand betrachtet“ ist ein Video-Expert*innen-Chat mit sieben Terminen. „Wirklich ‚weiter so?‘“, „In kritischer Zeit: Was tröstet?“, „Wie umgehen mit der ökologischen

Krise?“, „Wen sollte ein (politisches) Krisenmanagement besonders im Blick haben?“ sind Themenbeispiele daraus. Die „Wohnwerkstatt Karlsruhe“ (www.wohnwerkstatt-karlsruhe.de) bedient die Anliegen von Menschen, die z.B. ein gemeinsames Wohnprojekt gründen möchten, so lang wie möglich in den gewohnten vier Wänden leben wollen, sich für Wohnpartnerschaften interessieren oder neue Wohnakzente setzen wollen. Die Vorträge des Treffpunkts junge alte thematisieren u.a., wie Verschwörungstheorien zustande kommen und wie mit ihnen umzugehen sei. „Deutschland vor der EU-Ratspräsidentschaft“, „Radikale Einzeltäter – virtuelle Netzwerke“, „Wir (Guten) und die (bösen) Anderen – 200 Jahre Nationalsozialismus“ sind weitere Beispiele aus dem spannenden Programm fürs zweite Halbjahr 2020. Selbstverständlich werden alle Regelungen und Verordnungen zum Infektionsschutz beachtet. Die gewohnte Methodenvielfalt und die kulinarische Gastfreundschaft werden ein wenig zu kurz kommen.



Titelseite Programmheft „Perspektiven“ 2020-2
Foto: Joachim Faber;
Grafische Gestaltung: Peter Achtnich

Zugleich gilt: „Gemeinsam schaffen wir das“. www.eeb-karlsruhe.de, Telefon 0721 82467310. Joachim Faber

Geschichte(n) erleben – Zukunft gestalten

ASF engagiert sich seit 60 Jahren für Frieden / Jetzt bewerben für den Freiwilligendienst

Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) engagiert sich seit 60 Jahren für Versöhnung und Frieden. Wir nennen unsere Freiwilligendienste auch „Friedensdienste“, weil wir mit Verständnis und Solidarität mit unseren Partnern zusammenarbeiten und gemeinsam mit ihnen für einen gerechten Frieden und die Wahrung der Menschenrechte eintreten.

**Aktion Sühnezeichen
Friedensdienste**

Zurzeit sind etwa 180 Freiwillige in Belarus, Belgien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Israel, in den Niederlanden, in Norwegen, Polen, Russland, in der Tschechischen Republik, der Ukraine und in den USA tätig. Die meisten sind zwischen 18 und 30 Jahre alt. Es können aber auch ältere Menschen an unserem Programm teilnehmen. Ein Friedensdienst mit ASF dauert in der Regel zwölf Monate.

Freiwillige stehen nicht in einem Arbeitsverhältnis und sie tun ihren Friedensdienst nicht allein. In den Seminaren treffen sie sich mit ande-



Die Freiwilligen treffen in ihren Projekten Überlebende der Shoa, begegnen sozial Benachteiligten, Menschen mit Behinderungen oder Geflüchteten.
Foto: ASF

ren Freiwilligen, diskutieren, arbeiten und feiern gemeinsam. Dabei kommen sehr unterschiedliche Menschen zusammen, mit unterschiedlichen Ansichten und verschiedenen politischen, weltanschaulichen und religiösen Überzeugungen. Die Freiwilligen treffen in ihren Projekten

Überlebende der Shoa, begegnen sozial Benachteiligten, Menschen mit Behinderungen oder Geflüchteten.

Wir arbeiten vor allem mit Menschen und Organisationen aus den Ländern zusammen, die besonders unter dem Terror des Nationalsozialismus gelitten haben. Für unsere

Aufgaben suchen wir Freiwillige, die politisch und geschichtlich interessiert sind und mit Herz und Verstand bei unseren Partnern mitarbeiten. Wir unterstützen die Freiwilligen bei der Vorbereitung auf den Dienst und während der Zeit im Projekt. Neben den Freiwilligendiensten bietet ASF auch Gedenkstättenfahrten, Sommerlager und Seminare an, in denen die Ursachen und Folgen des Nationalsozialismus thematisiert werden. Haben wir dein Interesse geweckt? Dann informiere dich unter www.asf-ev.de/freiwilligendienst über einen Freiwilligendienst mit Aktion Sühnezeichen Friedensdienste. Bewerbungsschluss für den Friedensdienst 2021/2022 ist der 1. November 2020.

Social-Media

Folge uns auf unseren Social-Media-Kanälen:

Facebook: <https://www.facebook.com/asf.de/>

Instagram: https://www.instagram.com/asf_ev/

Twitter: https://twitter.com/asf_ev

Enge Beziehung zum Nachbarland

Max Villringer war Kriegsgefangener in Frankreich / Freundschaften sind entstanden

Das Stadtarchiv bezeichnet sich gern als „Gedächtnis der Stadt“. Es archiviert wichtige Dokumente, aber auch viele persönliche Aufzeichnungen von Karlsruher Bürgern, etwa Briefe und Tagebücher – unter anderem auch das zweibändige Tagebuch von Max Villringer. Villringer, der im Mai 1920 in Meßkirch geboren wurde, war lange Jahre Rektor der Leopoldschule. Er verstarb 2005. Kurz vor seinem Tod, genauer im Jahr 2002, schrieb er seine Erinnerungen an die Kriegsjahre und seine Erlebnisse als Soldat auf. Er wurde im März 1945 von den Amerikanern in der Nähe von Koblenz gefangen genommen, kam aber später in ein französisches Kriegsgefangenenlager bei Le Mans.

Geburtstag in der Ferne

„Der Krieg war beendet, aber noch lange nicht das Leiden, das Herumirren der Entwurzelten und das Sterben während der Flucht oder Vertreibung“, ist mit Datum 13. Mai 1945, seinem 25. Geburtstag, notiert. Er freute sich über Post von seiner Frau Gustel, und die „Kameraden genehmigten mir zur Feier des Tages einen Nachschlag beim Essen“.



Als Max Villringer 1948 nach Karlsruhe zurückkam, fand er eine Stadt vor, die vom Krieg schwer getroffen war. Foto: Stadtarchiv Signatur: 8/Alben 006:8

Ende Juli wurde ein Kamerad aus Karlsruhe aus der Gefangenschaft entlassen: „Ihm gab ich Grüße an Gustel mit. So erhielt sie nach fast einem halben Jahr der Ungewißheit das erste Lebenszeichen von mir.“

Im August kamen er und weitere Gefangene nach Mezel. In dem kleinen Ort begegnete ihnen eine Hochzeitsgesellschaft. „Wir schleppten uns an den festlich gestimmten Leuten

vorbei und sahen die Braut als gutes Omen für unsere ungewisse Zukunft“, meint der Tagebuchschreiber. In Mezel wurden die Kriegsgefangenen auf die Bauernhöfe des Ortes verteilt, wo sie arbeiten sollten. Villringer kam zu André und Jeanne auf den Hof, wo der Arbeitseinsatz gleich mit einem reichhaltigen Mittagessen begann. „Es gab Bratkartoffeln mit Fleisch, viel Weißbrot und Rotwein“, erinnert sich Villringer, der auf dem Hof aber natürlich auch hart arbeiten musste. „Wir waren täglich 15 Stunden bei den Bauern, davon 12 Stunden bei schwerer, ungewohnter Arbeit auf den Feldern“, berichtet er.

Villringer blieb bis Januar 1948 in Mezel. Zwischen ihm und André und Jeanne entwickelte sich im Laufe der Jahre eine echte Freundschaft. Sehr viel später schreibt er, dass diese Freundschaft bis zu deren Tod andauerte. Mezel wurde ihm „eine zweite Heimat“, und er erinnerte sich bis zuletzt an die Bewohner und die „herrliche Landschaft der Auvergne“. Die Menschen und die Landschaft waren ihm so ans Herz gewachsen, dass er – zusammen mit seiner Familie – immer wieder nach Mezel reiste.

Trotz der guten Beziehungen konnte Villringer es kaum erwarten,

endlich wieder zu seiner Familie nach Karlsruhe zu kommen. Am 27. Januar 1948 war es so weit: Nach drei Jahren und viereinhalb Monaten war er wieder zu Hause in Karlsruhe, einer Stadt, die vom Krieg schwer getroffen worden war. Er wurde von der Ehefrau und der kleinen Tochter freudig begrüßt. „Wir waren vereint und konnten endlich vom gemeinsamen Leben träumen“, schreibt er.

Ordensverleihung

Nach dem Krieg war es Villringer wichtig, Beziehungen zum Nachbarland aufzunehmen. Er war Mitbegründer der Deutsch-Französischen Gesellschaft, organisierte den ersten Schüleraustausch mit Frankreich und führte erstmals Französisch-Unterricht an einer Grundschule ein. „Es waren Aktivitäten, die aus den bitteren Erlebnissen des Krieges geboren waren“, hieß es anlässlich seiner Verabschiedung aus dem Schuldienst im Jahr 1982. Für seine Verdienste um die deutsch-französische Verständigung war er 1972 mit dem Orden „Palmes Académiques“ ausgezeichnet worden, einem Orden, der vom französischen Staatspräsidenten verliehen wird. me

Die Erlebnisse haben Spuren hinterlassen

Christa Lechner war bei Kriegsende neun Jahre alt / Erinnerung an das Gefühl von Freiheit

Als der Zweite Weltkrieg zu Ende ging, war Christa Lechner ein junges Mädchen von gerade einmal neun Jahren. „Wir waren sehr glücklich, dass wir endlich wieder raus konnten“, sagt die 84-Jährige rückblickend. Sie erinnert sich, wie sie zusammen mit anderen Kindern damals durch die Felder streifte, um Kartoffelkäfer zu sammeln. Dafür gab es dann vom Bauern ein Zwetschgenbrot als kleines Dankeschön. Das ist nun schon 75 Jahre her und Christa Lechner kann sich noch gut an diese neue Wirklichkeit in Freiheit erinnern. Oder auch an diese Szene, kurz nach Kriegsende: Als ein Militärfahrzeug der Alliierten, das mit Brot beladen war, an der damals Neunjährigen vorbeifuhr – und ihr ein Laib Brot „wie ein Geschenk des Himmels“ direkt vor die Füße fiel.

Doch auch die Kindheitserinnerungen, die mit dem Kriegsgeschehen verbunden sind, haben sich tief in ihr Gedächtnis eingegraben. Christa Lechner berichtet davon, wie sie zwei- bis dreimal in der Nacht in die benachbarte Schule fliehen musste, um Schutz vor den Bombenangriffen zu finden. „Noch heute bekomme ich Gänsehaut, wenn ich ein Martinshorn höre – auch wenn es

nur ein Probealarm ist. Das geht nicht weg“, erklärt sie. Auch den Anblick der zerstörten Gebäude in der Südstadt, wo sie aufgewachsen ist, wird Christa Lechner nicht mehr vergessen.

Warum fügen Menschen einander Leid zu?

Fast ihr ganzes Leben hat Christa Lechner in der Südstadt verbracht. Hier ist sie aufgewachsen und zur Schule gegangen. Hier hat sie 1944 ihre Kommunion gefeiert und hier auf einem Sommerfest der katholischen Pfarrei einige Jahre später ihren Mann kennengelernt, mit dem sie insgesamt 30 Jahre lang eine Bäckerei wiederum in der Südstadt führte.

Die Erlebnisse von damals aber haben bei Christa Lechner Spuren hinterlassen. Bis heute kann sie Bilder und Berichte von Kriegsschauplätzen, wie zum Beispiel in Afghanistan, nicht ertragen. „Wieso müssen die Menschen immer alles zerstören?“, fragt sie. Das mache sie dann wütend, weil sie nicht verstehe, warum Menschen einander immer wieder solches Leid zufügen müssen, sagt die zweifache Mutter, Oma und

Uroma. „Die Welt ist doch schön. Das ganze Leid geschieht, nur weil die Menschen nicht genug kriegen können.“ Das mache sie fassungslos.

Aus einem Fenster ihrer Wohnung sieht Christa Lechner direkt auf ein Altersheim. Auch hier leben Men-

schen, die, ähnlich wie Christa Lechner, vom Krieg und seinen Wirrungen erzählen können. „Was diese Leute im Krieg alles erlebt haben müssen? Ob sie es verdrängen oder vergessen können?“, fragt sie. „Ich jedenfalls kann es nicht“, sagt sie bestimmt. mm



Christa Lechner war neun Jahre alt, als der Zweite Weltkrieg 1945 zu Ende ging. Sie erinnert sich: „Wir waren sehr glücklich, dass wir endlich wieder raus konnten“. Foto: mm

Nicht nur auf die Defizite schauen

Lebens- und Arbeitsbedingungen in der Corona-Zeit sind Belastung für Familien und Paare

Mit der Corona-Pandemie und den Beschränkungen im Alltag sind die Belastungen für Familien stark gestiegen. Fast über Nacht galt es, Homeoffice und Kinderbetreuung miteinander zu verbinden, Homeschooling und freie Zeit beispielsweise durch Kurzarbeit in den eigenen vier Wänden zu gestalten. Nachdem die ersten Wochen von Paaren und Familien eher als Entschleunigung empfunden wurden, nahm wenig später die Belastung zu. Auch jetzt, nachdem das öffentliche Leben sukzessive hochgefahren wird, Kitas und Schulen wieder öffnen und eine zweite Infektionswelle bislang ausblieb, bestimmt die Corona-Pandemie weiterhin den Alltag.

Was aber können Paare, ob mit oder ohne Kinder, unter den sich ständig verändernden Bedingungen in der Corona-Zeit tun, um ihre Beziehung intakt zu halten? Barbara Fank-Landkammer, Leiterin der Ehe-, Familien- und Partnerschaftsberatungsstelle in Karlsruhe, rät Paaren, sich zunächst der außerordentlichen Belastung in Corona-Zeiten bewusst zu werden. „Es ist wichtig, nicht nur auf die Defizite zu schauen, sondern sich klar zu machen, was man gerade alles leistet“, empfiehlt sie. Es helfe auch, mit dem Partner über die Unsicherheiten zu reden, die die Corona-Zeit und die mögliche Ansteckungsgefahr mit sich bringt. Als weiteren Schritt empfiehlt die Karlsruher Eheberaterin Paaren, einander auch Zeiten für eigene Aktivitäten einzuräumen, um auch in eine größere Ausgeglichenheit und ein Wohlbefinden zu kommen. Das könne die Pflege sozialer Kontakte bei einem Cafébesuch sein oder die sportliche Betätigung wie das Joggen. Viel Druck und Anspannung könne

auch durch eine wertschätzende Kommunikation gelöst werden. Dabei gehe es in erster Linie darum, den anderen als gleichwertig in der Diskussion anzunehmen und seine Sichtweise verstehen zu wollen, meint Fank-Landkammer. Wenn sich aus diesem Gespräch zwischen zwei Partnern, die einander zuhören, auch eine gemeinsame Lösung ergibt, ist das sehr gut. Sollten aber in der Beziehung die Konflikte überhandnehmen und gleiche, die Verständigung störende Gesprächsmuster immer wiederkehren, reiche es nicht mehr aus, allein an der Kommunikation zu arbeiten. Dann ist die Beziehung selbst in der Krise.

„Wir werden uns viel verzeihen müssen“, zitiert Barbara Fank-Landkammer Gesundheitsminister Jens Spahn, der diesen prägnanten Satz zu Beginn der Pandemie äußerte. Aber was, wenn auch das mittlerweile schwerfällt?

„In der Krise, wie der aktuellen Corona-Pandemie, zeigen sich die Ressourcen und Grenzen einer Beziehung“, erklärt die Diplom-Sozialpädagogin. Man könne ungeahnte Kräfte entwickeln, über die man selbst nur staunen kann. Doch auch wie unter einem Brennglas zeigen sich die Probleme, die nun schon vorher da waren und jetzt mit noch einmal größerer Wucht hervortreten. Aktuell steige die Zahl der Scheidungsfälle, weiß Fank-Landkammer. Die Karlsruher Ehe- und Lebensberaterin warnt aber davor, in Krisenzeiten weitreichende Entscheidungen zu treffen, die in der Krise nicht getroffen werden müssen. In solch einer schwierigen Situation kann auch der Gang zu einer Paar- oder Eheberatung genau das Richtige sein, um wieder Wege aus der Krise zu finden.

Markus Mickein



Genießen Sie den Alltag

PFLEGE UND HILFE ZU HAUSE

- **Ambulante Pflegeleistungen**
- **Leistungen der Häuslichen Krankenpflege**
- **Hauswirtschaftliche Versorgung**
- **Vertretung für pflegende Angehörige**
- **Beratungseinsätze (§ 37 Abs. 3 SGB XI)**

Unsere Standorte

Zentrale Karlsruhe
Herrenalber Str. 45 76199 Karlsruhe
Tel.: 0721 / 988 430-0 Fax: 0721 / 988 430-24

Außenstelle Graben-Neudorf
Hauptstr. 11A 76676 Graben-Neudorf
Tel.: 07255 / 6425 Fax: 07255 / 90436

Außenstelle Knielingen
Struvestraße 45 76187 Karlsruhe
Tel.: 0721 / 95 97 99 76 Fax: 0721 / 98 92 43 78



Es ist wichtig, mit dem Partner offen über Unsicherheiten und Probleme zu sprechen.

Foto: Joshua Ness / Unsplash

Sozialstation 
Evangelische Sozialstation Karlsruhe GmbH

www.karlsruher-sozialstation.de



Uns von pax christi ist es nicht egal ...

- ob Konflikte zivil oder mit Gewalt ausgetragen werden.
- ob Deutschland zwei Prozent seiner Wirtschaftsleistung ins Militär oder in Zivile Friedensdienste steckt.
- ob Menschen- und Völkerrechte umgesetzt oder ignoriert werden.
- ob der Klimawandel fortschreitet oder ob wir ihn begrenzen können.
- ob wir die Grenzen für Rüstungsexporte oder für Geflüchtete schließen.
- ob die Atomwaffen in Deutschland modernisiert oder ob sie abgezogen werden.

Dir auch nicht?

Dann melde Dich gerne bei uns. Als Mitglieder von pax christi, der internationalen ökumenischen Friedensbewegung in der katholischen Kirche, engagieren wir uns gemeinsam für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung.

Wir brauchen Menschen, wie Dich, die ...

mitdenken,

- wie wir Spiritualität und politisches Engagement miteinander verbinden können.
- wie wir Friedensarbeit attraktiv und zukunftsfähig gestalten können.
- sich einmischen,
- um Feindbilder abzubauen und Versöhnung zu stiften.
- wenn Menschenrechte und Völkerrecht zur Disposition stehen.
- anpacken,
- um kreative und ansprechende Formen des Protests und der Öffentlichkeitsarbeit zu entwickeln und zu organisieren.
- um Studientage, Kampagnen oder Gottesdienste und Friedensgebete durchzuführen.

Menschen machen Frieden. Mach mit!

Und melde Dich noch heute bei:
Markus Weber

pax christi – Diözesanverband Freiburg
im Erzbischöflichen Seelsorgeamt |
Okenstraße 15 | D-79108 Freiburg |

Telefon +49 (0)7 61 / 5 14 42 69 | freiburg@paxchristi.de |
www.freiburg.paxchristi.de
Wir freuen uns auf Dich!

Selbstverständlich kannst Du unsere Friedensarbeit auch mit Deiner Spende unterstützen:

Unser Spendenkonto ist bei der PAX
BANK Berlin
IBAN DE53 3706 0193 6030 7140 14
BIC GENODED1PAX



Musik verbindet die Religionen

Tamara Jakob engagiert sich bei „Brass for Peace“ / FSJ im Westjordanland geplant

Tamara Jakob hat als Einsatzort für ihr Freiwilliges Soziales Jahr einen der Krisenherde dieser Erde gewählt: Die 18-jährige Abiturientin aus Rüppurr wird ihren Dienst mit dem Verein „Brass for Peace“ im Westjordanland leisten, um in der Region Bethlehem palästinensischen Jugendlichen Blechblasunterricht zu geben. Im Oktober soll das FSJ starten. Momentan ist dieser Termin allerdings fraglich. Ihr Flug ist coronabedingt abgesagt. Tamara Jakob will die Wartezeit nutzen, um Arabisch zu lernen.

Doch nicht nur wegen Corona steht der Einsatz von Tamara Jakob derzeit auf wackeligen Füßen. Seit Veröffentlichung der US-Vorschläge für den Nahostfriedensprozess durch Präsident Donald Trump im Februar dieses Jahres ist die Sicherheitslage insbesondere in Jerusalem und dem Westjordanland angespannt. Immer wieder kommt es im Westjordanland zu Zusammenstößen zwischen Demonstranten und Sicherheitskräften.

Das Freiwillige Soziale Jahr über „Brass for Peace“ ist Tamara Jakobs Beitrag für den Frieden. Der 2009 gegründete Verein entsendet in Kooperation mit dem Berliner Missionswerk jedes Jahr zwei Volontäre in die Region Bethlehem im Westjordanland, um dort an den drei christlichen Schulen Talitha Kumi (Beit Jala), Dar al Kalima (Bethlehem) und der Evangelisch-lutherischen Schule in Beit Sahour Schülern Blechblasunterricht zu geben.

Denn Musik schafft Begegnung und will verbinden. Das ist die Idee hinter dem Musikprojekt „Brass for

Peace“: Die palästinensischen Kinder und Jugendlichen können für sich mit dem Erlernen eines Blechblasinstrumentes einen neuen Klangraum entdecken. In verschiedenen Ensembles kommen die jungen Palästinenser, christliche wie muslimische, schulübergreifend zusammen. „Ihr Selbstbewusstsein verbessert sich. Sie lernen, sich gegenseitig zu unterstützen, ihre Emotionen durch die Musik auszudrücken und mit Stimmungsschwankungen besser umzugehen“, erklärt Tamara Jakob. Zuhören, den anderen ausreden lassen, ihn akzeptieren und tolerieren: all dies entwickle sich beim gemeinsamen Musizieren – und könne eine Basis für ein friedliches Miteinander in einem konfliktreichen Umfeld bilden.

Die Musik, die im Zentrum ihres Dienstes im Westjordanland stehen soll, nimmt auch im Leben von Tamara Jakob einen hohen Stellenwert ein. Seit mehr als acht Jahren erhält sie im Badischen Konservatorium Trompetenunterricht, sie spielt zudem in der Big Band ihrer Schule sowie im Posaunenchor ihrer Kirchengemeinde in Rüppurr. Vater, Mutter und beide Brüder spielen ein Instrument. Die Musikalität liegt also in der Familie.

Für Tamara Jakob ist das FSJ aber auch eine Chance, eigene Grenzen zu überwinden und andere Kulturen kennenzulernen. Sich in andere hineinzuversetzen und zu erfahren, unter welchen Bedingungen sie leben, helfe, andere besser zu verstehen, findet Tamara Jakob. „Ich will ‚open minded‘ leben, miteinander und nicht gegen andere.“ mm



Musik schafft Begegnung und will verbinden, finde Tamara Jakob. Foto: privat



Das Neue Vincenz: Die ViDia Kliniken investieren rund 190 Millionen Euro in das neue Klinikgebäude in der Steinhäuserstraße. Foto: Leidert, ViDia Kliniken

Kolleginnen und Kollegen gesucht!

ViDia Kliniken starten Personal-Kampagne

Die Suche nach qualifiziertem Personal, insbesondere in der Pflege, stellt die Akteure im Gesundheitswesen vor große Herausforderungen – und das nicht erst seit Corona. Ab Ende Juli treten die ViDia Kliniken deshalb mit einer großen Personal-Kampagne an die Öffentlichkeit. Die Mitarbeitenden der ViDia Christliche Kliniken sind mit ihrem Gesicht und ihren individuellen Werten die Protagonisten der Kampagne und stehen als die Menschen im Fokus, die täglich Dienst am Patienten leisten. Zu sehen sind die 14 unterschiedlichen Motive auf Plakaten an Haltestellen des öffentlichen Nahverkehrs und ab September auch auf einer Straßenbahn in der Region um Karlsruhe. Begleitet wird die Kampagne von einem eigenen Online-Auftritt und einer speziell dafür entwickelten Bewerber-App. „Wir lassen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf der Suche nach neuen Kolleginnen und Kollegen selbst zu Wort kommen und geben damit der Kampagne eine sehr persönliche Note. Denn wer könnte neue Kolleginnen und Kollegen besser ansprechen als die Mitarbeiter selbst?“, erklärt Richard Wentges, Vorstandsvorsitzender der ViDia Christliche Kliniken in Karlsruhe. Mit mehr als 3.000 Mitarbeitenden sind die ViDia Kliniken einer der größten Arbeitgeber in Karlsruhe.

Geplant und konzipiert wurde die Kampagne im Auftrag der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der ViDia Kliniken unter der Leitung von Melanie Barbei, von der Karlsruher Kreativ-Agentur Mathoka und fotografisch umgesetzt mit dem Fotografen der ViDia Kliniken, Matthias Leidert.

Die ViDia Christliche Kliniken sind im Jahr 2016 aus der Fusion der St. Vincentius-Kliniken Karlsruhe mit dem Diakonissenkrankenhaus Karlsruhe-Rüppurr entstanden und

betreiben vier Standorte in Karlsruhe: das Diakonissenkrankenhaus in Karlsruhe-Rüppurr, die St. Vincentius-Kliniken in der Südenstraße, die St. Vincentius-Kliniken in der Steinhäuserstraße und die seit 2006 zu den St. Vincentius-Kliniken gehörende St. Marien-Klinik in der Edgar-von-Gierke-Straße. In der eigenen Gesundheits- und Krankenpflegeschule, der Berta-Renner-Schule, mit fast 300 Ausbildungsplätzen sorgen die ViDia Kliniken für Nachwuchskräfte im Pflegebereich.

Die beiden Häuser verbindet eine lange Tradition: sowohl das Diakonissenkrankenhaus als auch die St. Vincentius-Kliniken sind aus christlicher Motivation im selben Jahr, nämlich 1851, gegründet worden und waren mit der Fusion 2016 eines der ersten ökumenischen Häuser in Deutschland.

Das Neue Vincenz – gebündelte Kompetenz

Im Neubau in der Steinhäuserstraße bündeln die ViDia Kliniken künftig die Expertise für Orthopädie, Unfallchirurgie und Wirbelsäulentherapie im so genannten Muskuloskeletalen Zentrum (MSZ) für die Therapie des gesamten Bewegungsapparates. Außerdem wird mit Umzug in den Neubau die HNO-Klinik mit dem zertifizierten Kopf-Hals-Tumorzentrum am neuen Standort zusammengeführt. Die Bereiche Radiologie, Anästhesie und Pathologie ziehen ebenfalls in den Neubau in der Steinhäuserstraße. Mit Inbetriebnahme der Klinik kehrt dann auch der traditionell an den St. Vincentius-Kliniken beheimatete DRF-Rettungshubschrauber Christoph 43 wieder zurück und wird dann auf dem Dach der neuen Klinik stationiert sein.

**„Mut
Freude
Helfen**

sind mein Ansporn für die tägliche Arbeit in einer Klinik, in der christliche Werte lebendig sind.“

Jolanta D.
Gesundheits- und Krankenpflegerin, Bereichsleiterin
Klinik für Strahlentherapie

Nette Kolleginnen und Kollegen gesucht.

Erfahren Sie mehr über die ViDia Kliniken – ein Zusammenschluss der St. Vincentius-Kliniken und des Diakonissenkrankenhauses. Machen Sie sich ein ganz persönliches Bild von uns, unserem Miteinander im Arbeitsalltag und unserem Haus, in dem christliche Werte gelebt werden. www.vidia-kliniken.de/karriere

ViDia
Christliche Kliniken Karlsruhe

Einladung wurde erneuert

Ökumenische Vollversammlung wird aufgrund der Corona-Pandemie um ein Jahr verschoben

Rund ein Jahr später als geplant kommt die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen nach Karlsruhe. Statt wie ursprünglich vorgesehen im September 2021 wird die kirchliche Großveranstaltung nun voraussichtlich Anfang September 2022 stattfinden. Noch sind die globalen Risiken im Zusammenhang mit der COVID-19-Pandemie unkalkulierbar. Nun hoffen die Verantwortlichen des ÖRK, dass eine Versammlung im Jahr 2022 möglichst allen Delegierten der 350 Mitgliedskirchen die Gelegenheit bietet, nach Karlsruhe zu kommen. Für die gastgebenden Kirchen in Deutschland, Frankreich und der Schweiz war es selbstverständlich, die Einladung auch für 2022 zu erneuern. Auch die Stadt Karlsruhe hat großes Verständnis gezeigt und die rund 800 Delegierten der Mitgliedskirchen und die Besucher aus aller Welt erneut in die Fächerstadt eingeladen.

Die Pandemie wird erhebliche Auswirkungen auf die Planungen von Inhalt, Logistik und Finanzen haben. Die Kirchen wollen daher die Zeit nutzen, die Erfahrungen aus der

Krise auszuwerten und besonders die Rolle der Kirchen in der Welt und in der Gesellschaft zu bestimmen. Das bereits für 2021 gewählte Thema „Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt“ bietet dafür zahlreiche Anknüpfungspunkte: Wie können wir die erneut erfahrenen Spaltungen überwinden? Wie stärken wir Versöhnung und Einheit in unseren Kirchen und in unserer Gesellschaft? Viele Fragen werden zwar schon seit Jahren in der Arbeit des ÖRK bearbeitet, doch zeigt sich gerade in der gegenwärtigen Krise, dass die Probleme wie Rassismus oder Gewalt gegen Minderheiten nach wie vor das Miteinander in Kirche und Welt bedrohen.

„Für Europa bleibt die Vollversammlung im Grenzland zwischen Deutschland, Frankreich und der Schweiz eine große Chance“, ist Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), überzeugt. „Der wichtigste Grund, warum wir die Vollversammlung nach Europa einladen, ist, dass wir hoffen, etwas zu empfangen. Angesichts der Herausforderungen, denen wir uns auch in den kommenden Jahren stellen müssen, kann dieses ökumenische Großereignis ein sichtbares Zeichen der einen Welt in Solidarität, Frieden und Gerechtigkeit sein“, sagte der Ratsvorsitzende. Für den Landesbischof der Evangelischen Kirche in Baden, Jochen Cornelius-Bundschuh, bietet die gewonnene Zeit vor allem die Chance, die Zusammenarbeit mit allen Kirchen in der Region weiter zu stärken.



Ähnlich wie bei der Vollversammlung des Jahres 2013 in Busan hätte auch das Plenum in Karlsruhe ausgesehen. Die Delegierten treffen sich aber nun erst 2022.

Foto: ÖRK

Die Planungen der gastgebenden Kirchen sowie mit der Stadt Karlsruhe gehen ebenfalls weiter. Karlsruhes Oberbürgermeister Frank Mentrup zeigte sich für die nächsten Schritte zuversichtlich: „Die geschaffenen Strukturen bilden eine starke Basis für die kommenden Herausforderungen und für das Gelingen der ÖRK-Vollversammlung in Karlsruhe – auch im Jahr 2022.“ Für die Logistik bedeutet die Verschiebung dennoch

einen hohen Aufwand. Nach der endgültigen Festlegung des neuen Termins müssen beispielsweise alle Hotelbuchungen geändert und sämtliche Vereinbarungen mit zahlreichen Dienstleistern neu besprochen und überarbeitet werden. Zur Vorbereitung der Vollversammlung sollen nun noch weitere Vorveranstaltungen geplant und durchgeführt werden, auch in Karlsruhe. Allerdings werden noch weitere finanzielle Mittel notwendig sein, da unter anderem Personalstellen verlängert werden müssen. Es sind also noch einige Probleme zu lösen auf dem Weg der Vollversammlung 2022. Doch dafür schöpfen alle Beteiligten des ÖRK, die Kirchen in Deutschland und in Karlsruhe sowie die städtischen Partner Hoffnung aus dem Motto der Versammlung: „Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt.“

Dr. Marc Witzenbacher,
Leitung Koordinierungsbüro

Sie suchen einen Ort zum Reden?

brücke

Gespräche
Information
Lebensberatung

brücke Karlsruhe · Kronenstraße 23 · Telefon 0721 38 50 38

Öffnungszeiten: Mo, Di, Do, Fr: 10 bis 13 Uhr sowie 15 bis 18 Uhr, Mi: 16 bis 20 Uhr

info@bruecke-karlsruhe.de · www.bruecke-karlsruhe.de

kostenfrei · ohne Voranmeldung · anonym



**Unsere Tür steht wieder offen für Sie ...
Schauen Sie doch mal rein!**

Das kirchenfenster lädt ein zu Information und Gespräch – zentral gelegen neben der katholischen Citykirche St. Stephan. Egal, ob Sie die Möglichkeit zum Gespräch suchen oder sich über caritative Angebote oder kommende Veranstaltungen von Kirche in Karlsruhe informieren wollen – die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nehmen sich gerne Zeit für Sie. Kleine Verkaufsartikel wie Postkarten, kleine Bronzeengel oder ein Glas Kirchturmhonig bieten Ihnen die Gelegenheit „einfach mal so“ einzutreten und sich bei uns umzuschauen. Wir freuen uns auf Ihren Besuch! Gerne können Sie auch an unseren spirituellen Angeboten teilnehmen, wie die Kontemplation, jeden Dienstag um 12 Uhr in der Kapelle der Citykirche St. Stephan (bitte Mund-Nasen-Schutzmaske mitbringen) oder das Spirituelle Frühstück (Termine werden jeweils auf unserer Homepage angekündigt). Wenn Sie in unserem Team mitarbeiten möchten, können Sie sich gerne mit uns in Verbindung setzen. Wir freuen uns auf Sie!



Nähere Infos unter www.citypastoral-ka.de
Pastoralreferent Alexander Ruf | Telefon 0721/9127451 |
info@citypastoral-ka.de | www.citypastoral-ka.de



In den Sommermonaten haben wir wie folgt für Sie geöffnet:
Mi 11 – 13 Uhr | Fr 15 – 17 Uhr |
Sa 16 – 18 Uhr
Erbprinzenstr. 14 – 76133 Karlsruhe



Nah am Menschen
Citypastoral
Karlsruhe

Warum in die Ferne schweifen?

Die Region rund um Karlsruhe bietet viele schöne Routen für Wanderer

Sommerzeit ist Urlaubszeit. Eine verdiente Pause nach einem anstrengenden Schul- und Arbeitsjahr, das gehört zum Sommer einfach dazu. In diesem Jahr ist es – aufgrund von Corona – jedoch gar nicht so einfach, eine Reise zu planen. Aber auch unsere Region bietet wunderschöne Ausflugsziele. Tobias Tiltcher hat vier Wandervorschläge getestet, die allesamt Lust darauf machen, die Natur unserer Gegend neu zu entdecken.

Von Frauenalb zum Mahlberg

Dieser Rundweg führt durch unberührte Natur und bietet eine Reihe von bezaubernden Einblicken in die Landschaft des Albtsals und in die Rheinebene.

Start und Ziel:

Klosterruine Frauenalb

Wegstrecke: 15 km

Höhenunterschied: 685 m

Gehzeit: ca. 4,5 Stunden

Von der Klosterruine Frauenalb führt ein gemächlicher Anstieg zum idyllisch gelegenen Metzlinchwanderhof. Etwas oberhalb bietet sich eine schöne Aussicht auf die andere Seite des Albtsals. Der Weg führt weiter nach Mittelberg und von dort nach Moosbronn. Hier laden Bänke zum Picknick ein. Wir passieren die Wallfahrtskirche und steigen an einer Wiese den Anstieg zum Friedhof hinauf. Der Weg führt weiter zum Hildebrandbrunnen und hinauf zum Mahlberg-Turm. Dieser bietet eine wunderbare Aussicht in die Rheinebene und die umliegende Gegend (möglicherweise wegen der Corona-Epidemie geschlossen). Der Abstieg bringt uns zunächst zum Mönchkopfsattel, dann über die Wegweiser am Richard-Massinger-Weg, Wasenhaus und Grillplatz Tannschach in die Ortsmitte von Bernbach. Über die Frauenalber Steige geht es zurück zum Ausgangspunkt, wobei sich kurz vor dem Ziel ein schöner Blick auf die Klosterruine öffnet.



Auf dem Rundweg von Frauenalb zum Mahlberg öffnet sich der Blick auf die Klosterruine.



Immer wieder laden auf dem Peterstaler Schwarzwaldsteig Bänke zu einer Rast ein. Dabei kann man herrliche Aussichten genießen. Fotos: Tiltcher

Wandern mit Blick auf Burg Trifels

Der Pfälzerwald besticht durch eine schöne Landschaft und gute Erreichbarkeit. Dieser einfache Rundweg bei Landau bietet traumhafte Aussichten und lädt ein, die Pfalz auch gastronomisch zu entdecken.



Auf diesem Wanderweg lässt sich die herrliche Landschaft der Pfalz genießen.

Start und Ziel:

Wanderparkplatz

Drei Buchen, Ramberg

Wegstrecke: 11,2 km

Höhenunterschied: 667 km

Gehzeit: ca. 4 Stunden

Vom Wanderparkplatz Drei Buchen folgen wir zunächst dem Pfälzer Weinsteig (weiße Rebe auf rot-weißem Grund) zur Ruine Neuscharfeneck. Bei wem sich jetzt schon Hunger und Durst melden, kann einen Abstecher zur nahegelegenen Hütte „Drei Buchen“ machen. Nach etwas mehr als einem Kilometer öffnet sich eine herrliche Aussicht, nach etwa 1,5 Kilometern erreichen wir die Burgruine Neuscharfeneck. Diese ist zwar derzeit wegen Steinschlaggefahr nicht zugänglich, präsentiert sich dennoch imposant. Weiter geht es über einen ebenen Weg zur Landauer Hütte am Zimmerplatz. Auch diese Hütte eignet sich gut für eine Rast mit typisch Pfälzer Speisen. Wir folgen weiter dem Pfälzer Weinsteig hinauf zum Orensfelsen. Gegenüber der Landauer Hütte wählen wir die

westliche (rechts abzweigende) Variante, die uns über einen etwa 700 Meter langen Anstieg auf die Höhe eines keltischen Ringwalls emporbringt. Auf dem Pfad erreichen wir eine Drachenfliegerwiege mit schöner Sicht zu den Burgen der Umgebung. Hier wählen wir den etwas tiefer gelegenen Pfad und erreichen schon bald den Orensfelsen. Zum Abstieg folgen wir weiter dem Pfälzer Weinsteig und erreichen wieder den Zimmerplatz mit der Landauer Hütte. Nun schlagen wir rechts der Hütte den blau-weißen Weg zum Dreimärker ein. Von dort führt ein blau markierter Weg zurück zum Parkplatz und der Hütte „Drei Buchen“.

Peterstaler Schwarzwaldsteig: ein Genuss-Wanderweg

Echten Genuss verspricht dieser Rundweg, der die herrliche Landschaft des Renchtals voll zur Geltung bringt und der als Premiumweg zertifiziert ist.

Start und Ziel:

Bahnhof Bad Peterstal

Wegstrecke: 10,9 km

Höhenunterschied: 785 m

Gehzeit: ca. 4 Stunden

Vom Bahnhof Bad Peterstal führt der Weg zunächst über einen Steinpfad am Ufer der Rench. Nach einer Passage entlang reizvoller Obstwiesen durchqueren wir ein Tal, ein kräftiger Anstieg bringt uns auf der anderen Seite des Tals schnell in die Höhe. Immer wieder öffnen sich herrliche Aussichten, Bänke laden zu einer Pause ein. Nach einer abkühlenden Passage durch den Wald erreichen wir einen Berghof mit einer Raststation. Ein weiterer knackiger Anstieg bringt uns zum Sattelplatz, dem höchsten Punkt der Tour. Von hier lohnt sich ein Abstecher zum nahegelegenen Aussichtspunkt. Nun geht es fast nur noch bergab. Nach einigen Metern passieren wir den Ibacher Schlift, eine beeindruckende Erosionsstelle am Berghang. Der fol-

gende Weg führt durch eine abwechslungsreiche Umgebung und eröffnet immer wieder herrliche Aussichten. Vorbei an Bäumen und Obstwiesen steigen wir immer weiter nach unten, bis wir schließlich wieder am Bahnhof Bad Peterstal ankommen.

Der Felsenwald-Wanderweg: ein Traum aus tausend Steinen

Die Gegend zwischen Landau und Pirmasens ist berühmt für die unzähligen Sandsteinfelsen, die fast überall aus dem Boden ragen und eine fast unwirkliche Landschaft prägen. Dieser abwechslungsreiche Premiumweg führt auf angenehmen, hervorragend gepflegten und ausgeschilderten Pfaden zu einigen der spektakulärsten Felsen der Region.

Start und Ziel:

Wanderparkplatz

Starkenbrunnen, Ruppertsweiler

Wegstrecke: 13,3 km

Höhenunterschied: 470 m

Gehzeit: ca. 4,5 Stunden

Ausgehend vom Wanderparkplatz erreichen wir schon bald die Hütte Starkenbrunnen, die zu einer ersten Stärkung einlädt. Nach einem moderaten Anstieg erreichen wir ein von der Natur geformtes Felsentor, das wir durchschreiten. Nach einem Abstieg durchqueren wir eine idyllische Talau und kommen zur beeindruckenden Schillerwand. Entlang am Felsmassiv bringen uns einige riesige, gebrochene Felsblöcke zum Stau-



Ein von der Natur geformtes Felsentor bringt den Wanderer zum Staunen.

nen. Durch einen schönen Wald und ohne größere Höhenunterschiede passieren wir verschiedene Felsformationen: „Gebetsbuch“ und der Kugelfelsen sind besonders beeindruckend. Ein steiler Abstieg bringt uns zu einem reizvollen Eisweiher. Ein weiterer knackiger Anstieg, teils durch ein märchenhaftes Felsental, führt an weiteren Formationen vorbei. Mit dem Kanzelfelsen findet der Felsenweg seinen imposanten Höhepunkt, ehe der Weg in Richtung Parkplatz wieder absteigt. Abschließend bietet sich wiederum die Hütte Starkenbrunnen zum Einkehren an.

Freude über Wahrheit, Großmut und Takt

Sonja Walter, Chefdramaturgin am Badischen Staatstheater, verrät uns ihre Lieblingsbibelstelle

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, sodass ich Berge versetzen könnte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Meine Lieblingsbibelstelle ist das Hohelied der Liebe, aus dem ersten Brief des Paulus an die Korinther (1. Kor 13, 1–3). Es ist eine Passage, die auf so vielen Ebenen verstanden und gelesen werden kann. Keine andere Bibelstelle reflektiert so genau darüber, was Liebe ist, darüber, was sie kann, aber auch, was sie erleidet. Es ist ein Liebesgedicht. Vielleicht ohne Reim und Verse, aber mit einem poetisch erhöhten Ton als hätte ein Künstler die Worte gewählt. Und gleichzeitig ist es ein philosophischer Text, der zu

christlich gläubigen Menschen sprechen kann – aber sicher auch zu solchen, die sich nicht als gläubig empfinden. Paulus reflektiert über die Liebe, ohne die, so leitet er ein, nichts einen Wert hat. Alles klingt hohl ohne Liebe.

Es sind fast mehr Beschreibungen, was die Liebe nicht ist, über die der Apostel das Wesen der Liebe umkreist. Welche sozial destruktiven Verhaltensweisen verhindern die Liebe und welche Grenzen hat sie, was kann sie nicht bewirken? Schließlich gibt Paulus Hinweise auf Verhaltensweisen – ist der Ursprung des Textes doch ein Brief an eine konkrete Gemeinde in Korinth.

Die positiven Beschreibungen darüber, was denn das Wesen der Liebe ausmacht, lassen sich vielleicht als Freude über Wahrheit, Großmut, Takt gegenüber dem Verletzlichen und Vertrauen in die Entwicklung beschreiben.

Das Lied klingt aus mit den Worten: Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei. Die größte von ihnen aber ist die Liebe. Dabei drückt der Superla-



Die Liebe ist Grundbedingung für die Hoffnung und den Glauben.

Foto: Christopher Bloch / Unsplash

tiv aber in meinen Ohren keine Wertung aus, sondern einen Ursprung. Die Liebe ist Grundbedingung für Hoffnung und Glauben. Und damit stellt Paulus eine Bewegung des Herzens ins Zentrum.

Sich im Herz zu öffnen, bevor wir scharfen Verstand, spitzfindigen Intellekt oder kluge Beobachtung bemühen, ist etwas, was in unserem Alltag vielleicht mehr und öfter Raum gewinnen sollte.



Mach deinen Freiwilligendienst

bei der Katholischen Gesamtkirchengemeinde Karlsruhe.

Wir stellen in allen 46 katholischen Kindergärten im Stadtgebiet Karlsruhe FSJ und BFD ein. Bewerbt Euch beim Caritasverband für unsere Kindergärten!

 freiwilligendienstecaritas

 FreiwilligendiensteCaritasBaden

 caritas-karlsruhe.de

